

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
27 (1913)**

72 (28.3.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-579696](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-579696)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Zeitungsabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

..... Mit Unterhaltungs-Beilage
und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die jedwede halbe Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgebungen, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerbittlich. — Restanzzeile 50 Pf.

27. Jahrgang.

Rüstingen, Freitag den 28. März 1915.

Nr. 72.

Dämmerung bei den Hurratrioten.

Den Hurratrioten vom deutschen Wehrverein haben die Franzosen mit ihrem vernünftigen Vorschlag, die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit nicht zu überhaften und bei der Durchführung der Wehrverpflichtungen Deutschland ebenso den Vortritt zu lassen, wie es ihn bei ihrer Einführung gehabt hat, einen Streich durch ihre Rechnung gemacht. Den Herren ist die Möglichkeit genommen, Frankreich als das Horn der Wohlstand, das angefangen habe und gleichzeitig mit dem Himmel auf den bösen Feind im Westen die politischen und finanziellen Bedenken totzuschlagen, die sich allmählich doch in immer weiteren Kreisen zu regen beginnen. Alles schien sich so hübsch nach dem Programm zu entwickeln. Es wurde mit gewaltigen Kräften eine große Heeresvorlage vorbereitet und angekündigt. Die erstreckten Franzosen antworteten mit dem fernen Plan einer Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit. Es fanden sich drüben militärische Trautzgänger, die den Plan möglichst sofort in die Wirklichkeit umsetzen wollten. Trangen sie durch, dann konnte bei uns jeder als Vaterlandsverräter gebrandmarkt werden, der nicht ohne mit der Wimper zu zucken, alles bewilligte, was die Regierung verlangte und mondsüchtig noch einiges darüber hinaus, und zu der Überlegung, daß es trotzdem Deutschland war, das den ersten Schritt auf dem verhängnisvollen Wege getan hätte, wäre keine Zeit geblieben. Aber da muß man bei dem Raubbau nach kurzem Waische die Vernunft wieder die Oberhand gewinnen, und den Keim und Komfort ist das Konzept verdorren.

Natürlich werden die Heer jetzt die Waffen nicht strecken. So leicht geben sie sich nicht gefangen. Mit den Absichten der Franzosen werden sie noch weiter freiben gehen. Inwieweit sind ja auch noch die plötzliche für das europäische Gleichgewicht so überaus gefährlich gewordenen Balkanstaaten da und vor allem bleibt das Jahr 1913 das Jubiläumsjahr, in dem das deutsche Volk auch ohne die geringenden Gründe des Augenblicks allein um der geschichtlichen Erinnerungen willen Opfer zu bringen moralisch verpflichtet ist. Aber man darf wohl annehmen, daß den Volksheldern im Wehrverein doch immer härtere Zweifel kommen werden, ob das alles auch genügt, um die Zustimmung zu erhalten, die sie nötig haben. Ein Erfolg war ihnen absolut ferner nur so lange, als sie darauf rechnen durften, mit ihrer Ueberwältigungstaktik durchzudringen. Nicht umsonst haben sie auf den Formelraum des Parlamentarismus geschloßen. Es mußte alles Schloß auf Schloß gehen und die neuen Soldaten mußten in Parade aufmarschieren, ehe Deutschland so recht zur Beinnung gekommen war. Ring man auch außerhalb der Sozialdemokratie an, zu überlegen und nachzudenken, dann konnte die Situation kritisch werden.

Es hat lange genug gedauert, bis man angefangen hat, aber erfreulicherweise hat es den Anschein, als ob es jetzt doch in einigen Kreisen zu dämmern beginne. Es wehren sich im liberalen Lager die Stimmen, die zur Vorsicht und Zurückhaltung mahnen. Wir überschätzen diese Mahnungen nicht. Wir glauben nicht, daß der erhöhten Erkenntnis die Bereitwilligkeit zu entschloßenen Handeln folgen wird, oder trotzdem ist es nicht gleichgültig, ob die Verlage der Regierung nun mit dem einmütigen Jubel der bürgerlichen Parteien begrüßt wird, oder ob sich in den Chor der begeisterten kritische Stimmen von Bedenklichen mischen. Damit ist zum wenigsten einmal die Gefahr über-eifriger Beratung gebannt, und wenn im Laufe der Beratungen dann manches doch in anderer Licht erscheint als bisher, so ist es am Ende doch möglich, daß dieser und jener, der aus Furcht vor den „Patrioten“ nicht wagte, wider den Stachel zu lösen, wieder das Wort erhebt. Und wenn dann trotzdem die Regierung mit samt den bürgerlichen Parteien unter das laudinische Joch des Wehrvereins kriecht, dann wird jedenfalls die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie in einer Weise gerechtfertigt sein, daß sie mit guter Überflucht das Urteil des Volkes bei den nächsten Wahlen erwarten darf.

Wir überschätzen die liberalen Stimmen nicht. Aber wie die Dinge liegen, verdient es registriert zu werden, daß besonders aus dem Süden Deutschlands immer eindringlichere Warnungsrufe ertönen. Die fortschrittliche Volkspartei im Elsaß veranlaßt mit der Sozialdemokratie an einzelnen Orten gemeinsame Protestversammlungen gegen die Heeresvorlage. Sie steht also in scharfer Opposition. Die Elsäßer Fortschrittler haben keine Vertretung im Reichstag, gleichwohl kann es der Gesamtart nicht einerlei sein, daß eine Landesgruppe das Gesetz ablehnen ablehnt. Die „Frankfurter Zeitung“ läßt keinen Tag vorübergehen, an dem sie nicht ihre Zustimmung in irgend einer Form zum Ausdruck brächte. In Ostern kritisierte der Abgeord-

nete Bayer, und jetzt ergreift der württembergische Landtagsabgeordnete Fischer das Wort, um zu erklären, daß die Regierung sich in einem Irrtum über die Stimmung der Bevölkerung befinde. Aber er beschränkt sich nicht auf diese Feststellung, er will seine Partei mobil machen, er verlangt die Einberufung eines außerordentlichen Parteitag, auf dem das nötige gesagt werden soll. Was das nötige ist, spricht Herr Fischer allerdings nicht aus, aber er hat doch das Gefühl, daß seine Partei auf bedenklichen Bahnen wandelt. Er möchte wenigstens sein Gewissen beruhigen.

Aber auch im Norden wird man unruhig. Die „Börsen-Zeitung“ teilt des längeren und breiteren auseinander, daß es Phrasen seien, mit denen die „Lieberatrioten“ das Volk in einen Taumel zu versetzen suchten und mit guten Gründen legt sie dar, wie eigentlich gar keine Veranlassung vorliegt, in diesem Maße zu rüsten. Auch das Organ des Berliner Freisinnigen schwingt sich natürlich nicht zu der Forderung auf, die Heeresvorlage abzulehnen und zu den Traditionen Eugen Richters zurückzuführen, aber es liefert der Opposition, die nicht bei Redensarten stehen bleiben will, doch Material, und es bestätigt, daß es dem Freisinn vor seiner unbedingten „nationalen“ Politik anfängt, Range zu werden, und daß es sich in der Situation, in die ihn der Ruch gebrach hat, sich durch die Nationalliberalen an Patriotismus nicht übertreffen zu lassen, recht unbehaglich fühlt.

Es ist nicht unsere Sorge, ob und wie es den Fortschrittler gelingt, sich wieder auf festes Land zu retten. Einweilen lächeln sie es ja dann verstanden zu wollen, daß sie der Regierung eine Gegenrechnung aufmachen und Erdbrüsse in der Armee und Genüßung von Menschenrechten an die Soldaten fordern. Wenn sie ehrlich sind, werden sie sich sagen müssen, daß sie mit ihrer Zustimmung zu den Rüstungen diese Zustände nicht werden erkaufen können, ganz abgesehen davon, daß gegen die Verstärkung des Heeres Erwägungen sprechen, die selbst durch die Reformen auf dem Gebiete der Ausbildung, des Straf-rechts usw. nicht zum Schmeigen zu bringen wären. Wozu auch immer die Freisinnigen sich entschließen werden, fürs erste ist es für uns wertvoll, daß sie dazu beitragen, die wohnwichtige Politik einer von allen guten Göttern verlassenen Regierung in das rechte Licht zu rücken und so wenigstens im Prinzip der Vernunft eine Gasse zu öffnen. Wenn sie und mit ihnen das übrige Bürgertum nachher in Freiheit und Verbannung der Vernunft tumwühlen handeln, so werden wir das um der Sache willen bedauern, als Partei aber können wir von diesem Widerspruch zwischen Theorie und Praxis im Liberalismus nur Vorteil ziehen.

Politische Rundschau.

Rüstingen, 27. März.

Adrianopel gefallen.

Wie schon gestern in einem Teil unseres Blattes mitgeteilt, ist Adrianopel dem vereinigten Ansturm der belagernden Bulgaren unterlegen. Nach der wiedergegebenen Meldung, daß ein Regiment in die Stadt eingeschlossen ist, kam noch gestern abend folgendes amtliche Telegramm:

Sofia, 26. März. Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet: Die Bulgaren haben Adrianopel eingenommen. Schüßel-Vorstoß hat sich um 2 Uhr nachmittags General Jwanow ergeben.

Nach sechsmonatiger Belagerung hat nun Adrianopel kapitulieren müssen. Wer weiß, ob der Stadt nicht das Schicksal erpart geblieben wäre, hätte sie sich noch zwei Wochen halten können. Aber vielleicht war es gerade das in den letzten Tagen weit gebührende Verhalten der Diplomaten, das den belagernden General zu einem Entschluß im letzten Augenblick anspornte. Freilich was da erobert ist, das steht auch nur auf dem Papier, denn die Grenzen und die Verteilung der Beute bestimmen die Mächte. Wie die Belagerung Istanbul zweifelslos erkennen, so war es auch die überflüssige Belagerung von Adrianopel, das sich mit außerordentlicher Zähigkeit zu halten verstanden hat. Die überflüssige Belagerung und unnötige Einnohe der Stadt war weiter nichts als eine brutale Grobheit der bulgarischen Regierung. Sir Edward Grey, der englische Minister hatte ganz recht, wenn er vor zwei Tagen die Belagerung der Stadt als eine „verbrecherische Torheit“ bezeichnete. Vergessen darf man bei der Betonung der Ueberflüssigkeit dieser Eroberung nicht, daß die Türken bereits in eine Abtretung der Stadt gewilligt hätten und nur die religiöse Frage anders als die Bulgaren geropelt wissen wollten. Folgende Telegramme dürften noch interessieren:

Sofia, 26. März. Um 9 Uhr früh ist die erste Kanonerie-Abteilung, gefolgt von Infanterieregimentern 23 und 10, beide von der 8. Landwehrbrigade aus südlicher Richtung in Adrianopel eingebrungen. Schüßel-Vorstoß, der das Ueberweichtige vor Augen sah, degab sich in ein Gefecht auf der Westfront und verlangte es

in die Luft. Die Stadt steht in Flammen. Die Bevölkerung flieht in Verwirrung vor dem Feuer auf die Befestigungslinien hinaus.

Dimotica, 26. März. Der Sieg der Bulgaren vor Adrianopel ist vollständig. Nachdem die heldenhafte Verteidigung in den Reihen der von den Bulgaren zusammengebrochenen Jords nach 48 Stunden tapfern Widerstand gekämpft haben, hat sich heute nachmittags um 5 Uhr General Schüßel-Fosha mit den Trümmern seiner Krone ergeben. Er sandte dem General Jwanow einen Offizier mit seinem Regen und bot die Kapitulation der Stadt an. General Jwanow sandte dem heldenmütigen Verteidiger zuvor den Regen zurück, nahm jedoch die Kapitulation der Stadt an. Der unter dem Oberbefehl Schüßel-Foshas stehenden Krone an. Auf allen Fronten, Befestigungen und den Wärdern der Sultan Selim Koschew steht der bulgarische Löwe in grün-rotem Feld.

Sofia, 26. März. König Ferdinand ist in Begleitung des Kronprinzen Boris und des Prinzen April nach Adrianopel abgereist. Drei Korrespondenten eines jeden Landes erhielten die Bewilligung, sich nach Adrianopel abzugeben.

Sofia, 26. März. Die Einnahme Adrianopels wurde durch 21 Kanonenschüsse in Sofia verhandelt und mit großer Begeisterung aufgenommen. Angehörte Menschenmengen bewegen sich durch die Straßen. Alle Kirchenglocken läuten. General Jwanow teilte dem Generalissimo Samow telegraphisch mit, daß Schüßel-Fosha und dessen Generalstab sich ihm ergeben. Er Jwanow, bestellte einen Kommandanten der Stadt und Ober der Garnison, welche die nötigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung treffen werden. Morgen wird Jwanow seinen Einzug in Adrianopel halten. Im ganzen Lande werden morgen früh für das Gedenken der Gefallenen und zur Verherrlichung des Sieges Gottesdienste abgehalten.

Die letzte Jeremie für die hiesigen grinsende Graße dieses Christenkrieges noch mehr verzerren. Mit demselben Recht kann jeder verdreherische Lump für sein Opfer, das er mit raffinierter Kaltblütigkeit niedergemetzelt hat, beten. Und wenn die Macher dieses christlichen Kreuzzuges einmals zur Hölle fahren werden, dann dürfen sie ihrem tief dort wahrscheinlich erwartenden Freund und Kollegen Sternlicht die bluttriefende Bruderhand reichen. Sie sind seiner würdig. Oder vielleicht auch nicht, denn nach den Gesetzen der Kultur war jeder Raubritter gegen die Herrschenden von dort drüben nur ein harmloser Stimmver, dem der Teufel — im Sinne des christlichen Glaubens — mildernde Umstände zubilligen wird. Der einzige Fortschritt, den wir in dem hiesigen Spiel mit dem Gottesdienste seit Jahrhunderten zu vergleichen haben, ist der, daß früher die Gottesdienste immer nur für die eigenen Gefallenen stattfanden, während man jetzt schon für die russischen Gemordeten beider Nationen — betet.

Deutsches Reich.

Die Wirkung des Branntweinbottels. Die Branntwein-Verbrauchsabgabe liefert für das Rechnungsjahr 1912 einen Heilbetrag von etwa 9 Millionen Mark. Statt 195 Millionen Mark, werden nun den bis jetzt vorliegenden Rechnungsergebnissen nur 186 Millionen Mark einkommen. Die Branntweinverbrauchsabgabe ist die einzige, noch verbleibende Ueberweilungssteuer, d. h. ihr Ertrag wird gegen die Matrifikalarbeiträge der Einzelstaaten aufgeteilt. Früher mußte, wenn die Ueberweilungssteuer weniger brachten, als im Etat von ihnen ermarktet wurde, die Differenz von den Einzelstaaten aufgebracht werden, was ihnen andererseits ein etwaiger Wehrbeitrag zugute kam. Nach der seit vier Jahren in Geltung befindlichen Uebung, bei der die Einzelstaaten einen selten ungedeckten Matrifikalarbeitrag von 80 Pfennigen auf den Kopf der Bevölkerung an das Reich zahlen, werden etwaige Wehrbeiträge der einzigen Ueberweilungssteuer der Reichskasse zugeführt, diese aber trägt auch das Risiko eines etwaigen Heilbetrages. Letzterer Fall wird für das Rechnungsjahr 1912 eintreten. Die Reichskasse wird den aus dem Branntweinverbrauchsabgabe sich voraussichtlich ergebenden Heilbetrag von etwa 9 Mill. Mark selbst decken müssen.

Staatliche Wohnungsfürsorge. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist, wie alljährlich, die Gesetzesvorlage über Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern; die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering beholdeten Staatsbeamten zugegangen. Der Entwurf ermächtigt die Staatsregierung zur Verwendung von 15 Millionen Mark für die gedachten Zwecke. Die Summe ist durch Anleihe zu decken. Durch die früheren Gesetze sind bis zum Vorjahre insgesamt 128 Mark zur Verfügung gestellt worden.

Die Grenzen werden wieder geschlossen! Die preussische Regierung hat ihre angekündigte Maßnahme auf Sperrung der niederländischen Grenze gegen die Einfuhr von Windvieh am 22. d. M. zur Tatfache gemacht. Von Holland darf also kein Schloßvieh mehr eingeführt werden. Damit kommt eine der Ende September v. J. von der preussischen Regierung gegen die Fleischsteuerung getroffenen Maßnahmen

wieder in Jostfall. Die anderen Regierungen werden selbstverständlich folgen. — Da dieses Vergehen schließlich im Interesse der Agorier liegt, so werden diese der Regierung Dank wissen, während das arbeitende Volk nur einen Glanz haben wird. Als Grund für die Grenzsteuerung wird das vermehrte Aufkommen der Staatseinkünfte und der Rückgang der Einfuhr von Waren angegeben. Der erste Grund war voranzuführen, obwohl er ohne jede Berechtigung bleibt. Der Rückgang der Einfuhr dagegen ist ganz natürlich, denn da die Exporte schon seit längerer Zeit angefallen sind, mußte der Handel ins Stocken kommen.

Cyber und seine Volkseinde. Der besonnte Finanzmann Dr. Rathenau veröffentlichte in der Wiener „Neuen Freien Presse“ einen Artikel über die Milliardenabgabe, der um deswillen nicht uninteressant ist, als er die in diesen Streifen herrschende Stimmung widerspiegelt und zeigt, daß man auch dort die preussische Rechtslosigkeit drückend empfindet. Rathenau sagt, es sei verneinlich, die hundertjährige Steuererläge mit den Volksgesetzern der Zeit um 1813 zu vergleichen. Es wäre auch jetzt noch an der Zeit, die wahren Lehren jener Epoche zu befolgen und das Unrecht abzustellen, das darin besteht, daß das schlaueste Wirtschaftsvolk der Erde, das Volk der härtesten Gedanken und der gewaltigsten Organisationskraft nicht ungelassen wird zur Bekämpfung und Verantwortung seiner Geschichte. Abwehrt mit formaler Verwaltung und wirtschaftlicher Gesetzgebung, erblickt er die Staatsgewalt in den Händen einer kleinen, aber mächtigen Klasse, die zugleich das mächtigste der einzelstaatlichen Parlamente bederricht, gemacht es sich zweckswiese an den Gedanken, daß eine Regierung nicht anders als konstitutiv sein darf.“

„Diese Indolez“, so sagt Rathenau zum Schluß, „ist das schwerste Unrecht des deutschen Volkes. Trübt über die Schicksalsfrage heran, so wird man begreifen, daß alle Unterhaltung ein Ziel der Wunde bleibt, wenn sie nicht in der Tiefe auf doppelt gesteigertem Fundament beruht: auf starker Politik und gerechter Verfassung.“

Holland.

Der Parteitag. Der diesjährige holländische Parteitag trat am Sonntag in Utrecht zusammen. Er war außerordentlich stark besucht, 198 Delegationen waren durch 292 Delegierte vertreten. Bei der Eröffnungssitzung betraute Willems den großen Aufschwung der Partei, deren Mitgliederzahl sich in zwei Jahren von 10 000 auf fast 18 000 erhöht habe. Der Parteitag sei gewissermaßen die Einleitung des Wahlkampfes für die im Juni stattfindenden Generalwahlen, in denen die Partei gegen Liberale und Merkale zu kämpfen habe. Willems begrüßte dann den Genossen Scheidemann, den Vertreter des deutschen Parteivorstandes. Scheidemann überbrachte dem Parteitag der holländischen Genossen die Grüße der deutschen Partei. Am Sonntag begann die Behandlung des Jahresberichts des Parteivorstandes, des Berichts der Kammerfraktion und der Redaktion des Partei-

organ. Das Hauptmoment war die dreistündige Rede des Genossen Troelstra über das Wahlprogramm und die Stichwahlbedingungen. Das Wahlprogramm lautet: Allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen, värmienfreie Arbeiterpensionierung, Berteiligung des Freihandels und der öffentlichen Schule. — Die Stichwahlbedingungen sind: Allgemeines Männerwahlrecht, Aufhebung der Verfassungsbestimmungen, welche das Frauenwahlrecht ausschließen; das Frauenwahlrecht darf nicht an finanzielle Grenzen gebunden sein; Abweisung jeder Erklarung der Ersten Kammer, värmienfreie Arbeiterpensionierung. Der Parteivorstand schloß weiter vor, innerhalb zwei Wochen vor dem Wahltag in Antwerpen und Rotterdam als Probemobilisation tagen über Wahlrechtsdemonstrationen abzuhalten. Die Rede Troelstras fand starken Beifall. Nach ausführlichen Debatten wurden spät abends diese Vorschläge mit Stimmeneinheit angenommen, nachdem alle Anwesenden mit fast allen Stimmen vernommen worden waren.

Am dritten Verhandlungstage diskutierte der Parteitag über die Frauenorganisation. Die innerhalb der Partei bestehende Frauenorganisation erludte den Kongreß um ihre Sanftionierung. Ein großer Teil der Kongreßteilnehmer wünschte aber, daß die Frauen nicht eine besondere Organisation bilden, sondern wie in Deutschland in der Gesamtorganisation aufgehen sollten. Eine Vorklausur wurde ausgeführt, da eine allen Seiten annehmbare Lösung dieser Frage gefunden werden soll. — In keinem Schlüsselwort wurde ausgeführt, daß die Frauen nicht eine besondere Organisation bilden, sondern wie in Deutschland in der Gesamtorganisation aufgehen sollten. Eine Vorklausur wurde ausgeführt, da eine allen Seiten annehmbare Lösung dieser Frage gefunden werden soll. — In keinem Schlüsselwort wurde ausgeführt, daß die Frauen nicht eine besondere Organisation bilden, sondern wie in Deutschland in der Gesamtorganisation aufgehen sollten. Eine Vorklausur wurde ausgeführt, da eine allen Seiten annehmbare Lösung dieser Frage gefunden werden soll.

Belgien.

Der Parteitag. Die letzte Sitzung des diesjährigen belgischen Parteitages wurde am Sonntag des Osterdienstages abgehalten. Die ganze Sitzung war der Besprechung der von der Regierung eingebrachten Arbeitslosenverträge gewidmet. Als Redner fungierte Genosse Snyman, der die Vorlage einer sehr ins Detail gehenden Kritik unterzog, und der zu dem Schluß kam, daß die Vorlage noch weit unzulänglich ist, als die meisten im Auslande bestehenden Gesetze über die Arbeitslosen für Arbeiter. — Der Parteitag war einer der best gelungenen und eindrucksvollsten, die die belgische Arbeiterpartei erlebt hat. Trotz der außerordentlich großen Anzahl der Delegierten und der Erregung der Gemüter infolge der durch das Herausnehmen des Datums für den Generalkongreß hervorgerufenen Kampfstimmung zeigte der Verlauf des Kongresses von Anfang bis zu Ende von einem ruhigen Ernst und einer kameradschaftlichen Toleranz, die die Bewunderung der auf dem Kongreß anwesenden Vertreter ausländischer Bruderparteien hervorrief. Auch die bürgerliche Presse, soweit sie sich bereits zu der Sache geäußert hat, muß anerkennen, daß es der Kampfstimmung der Arbeiterpartei ist, der über die Bedeutung ihrer parlamentarischen Führer gelegt hat.

Politische Reden. Der Vortag der Parteitagssitzung nahm an den Randbemerkungen folgenden Verlauf an: Der außerordentliche Parteitag fordert die Kammerfraktion auf, sich an den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen vollständig zu beteiligen, hält es aber im Interesse einer ausdrücklichen Vertretung aller Berufsstände für geboten, nur solchen Kandidaten ihr Stimmrecht zu geben, die für eine geistigere Reform des

preussischen Wahlrechts und ganz mindestens für die geheime und direkte Stimmabgabe eintreten. — Aus Wobert wird berichtet: Der Rat für das öffentliche Unterrichtsrecht hat einen Antrag angenommen, nach dem der Religionsunterricht in den spanischen Volksschulen so geordnet wird, daß für die Präsenzpflicht der weiblichen Schulkinder besteht. — Der Hauptmann von Stettin, Herr von Scharf, weist sich die Verdienste von Stettin ab, daß der Verteidiger von Stettin den Vertrat militärischer Genossenschaft verbindet. — Da bei der Stellung der Vertretungsmänner des neuen französischen Ministeriums 225 für und 102 Kammerabgeordnete gegen dieselbe votierten, dürfte sich dieses als nicht lebensfähig erweisen. Die demansifizierende Arbeit ist zu groß.

Gewerkschaftliches.

Zur Ausperrung im Holzgewerbe. Am Ende der zweiten bzw. dritten Ausperrungswoche hat der Verband der Holzer die Zahl der Ausperrten, der Arbeitlosen und der aus den Betrieben, die nur zum Teil ausgeperrt haben, Herausgegangenen erneut festgestellt. Die Ziffern sind den Listen entnommen, die gleichzeitig als Unterlage für die Auszahlung der Unterstützung dienen, so daß an ihnen nicht zu zweifeln ist. Die Feststellungen ergeben folgendes: Es waren am Kampfe beteiligt am 11. März 14 991, am 14. März 15 782 und am 22. März 15 501 Mitglieder des Verbandes der Holzer. — Die berufliche Organisation ist noch mit 1147 und die Hilfs-Dankende mit 206 ihrer Mitglieder am Kampfe beteiligt. Danach ist während der ganzen Ausperrungszeit keine nennenswerte Veränderung in den allgemeinen Verhältnissen eingetreten, wohl aber sind bedeutende Veränderungen vorgenommen. In vielen Städten ist die Bewegung außerordentlich zum Teil vollständig abgeklungen; in Hannover, Braunschweig, Meisenbach, Tena, Reersee ist sie offiziell aufgehoben. Hunderte von Ausperrten wurden anderweit untergebracht, andere arbeiten für eigene Rechnung. In Leipzig sind von 114 Ausperrten noch ganze 12 arbeitslos, in Hamburg von annähernd 1900 noch 1100. In Frankfurt a. M. arbeiten 600 Gehilfen zu neuen Bedingungen; ähnlich liegt es an vielen anderen Orten.

Dieser Rückgang der Ausperrtenziffern wurde wieder ausgeglichen dadurch, daß im Laufe der Zeit einige Städte nachträglich noch ausperrten und daß der Holzverband die nach den vorliegenden Verhältnissen aus den nur zum Teil ausperrten Betrieben die zunächst in Arbeit Gehilfen herauszog. Teilweise hat der Terrorismus des Unternehmerverbandes gegen nichtausperrnde Meister die Ausperrtenziffern etwas erhöht. Im ganzen jedoch ist der Stand der Ausperrung gleichgeblieben.

Da in Wilhelmshaven-Rüstringen die Gehilfen in den ausperrten Werften offiziell den Streik erklärt haben, ist zu sagen noch hier in Interesse der Sache streng fernzuhalten. Jeder Bezug aus der Provinz oder anderen Streikorten würde die Sache der Rüstringen-Wilhelmshavener Holzer schwer schädigen.

lokales.

Rüstringen, 27. März.

Weg vom Jungdeutschtum.

Der v. d. Goltische Jungdeutschtum wendet sich in einem schroffentropenden Aufsatz an die Jüde verlassenen Knaben und Mädchen mit der Aufforderung, den Jungdeutertum oder sonst irgendeinem der dem Bunde angeschlossenen Vereine beizutreten. „Kommt, ihr deutschen Jünglinge, laßt euch führen zur Treue gegen Gott, zur Treue gegen Kaiser und Reich.“ So redet der Aufsatz die Jugend an, und dann entwickelt er das „Programm“ der

Hebung gekauener Torpedoboote.

Von Dr. Albert Neuburger.

Das Unglück, von dem die deutsche Marine durch das Sinken des Torpedobootes „S 178“ betroffen wurde, legt die Frage nahe, ob und wie es möglich ist, derartige Boote wieder zu heben. Die Hebung erweist sich aus verschiedenen Gründen als unmöglich. Zunächst ist es eine Pflicht gegenüber den im Dienste Verunglückten und ihren Angehörigen, die Leichen zu bergen und zu bestatten. Dann stellt ein solches Boot einen Teil des Nationalvermögens dar; es repräsentiert selbst einen beträchtlichen Wert und enthält eine Menge wertvoller Materialien. Darunter auch solches, von dem es nicht wünschenswert ist, daß es später, wenn der Schiffsförderer aus dem Meeresschunde immer mehr auseinanderbricht, von den Meeresschwämmen weitergeführt wird und in andere Hände gelangt. Derartige Material sind zum Beispiel Seefarben, Eisenstücke und so weiter, von denen insbesondere die letzteren bei vielen Marineen derart in metallbestandige Einsätze gebunden werden, daß sie nie mehr an die Oberfläche kommen. Endlich bildet jedes gekaufene Schiff ein unter Umständen gefährliches Hindernis für die Schifffahrt, besonders dann, wenn es, wie das Torpedoboot „S 178“ in nicht allzu großer Tiefe liegt. Alle diese Umstände nun haben dazu beigetragen, die Verfahren zur Hebung gekauener Schiffe immer weiter zu vervollkommen, so daß der modernen Technik jetzt eine ganze Anzahl verschiedener Methoden zur Verfügung steht, von denen je nach den örtlichen und sonstigen Umständen bald die eine, bald die andere zur Anwendung gelangt. Eines der gebräuchlichsten Verfahren ist die Verwendung von Aufballons, die insbesondere bei kleineren Schiffen, also Torpedobooten und Unterseebooten, Anwendung finden. Ein Vergangsschiff fährt über die Stelle, wo das gekaufene Schiff liegt. Dann steigen Taucher in die Tiefe und bestatten an seinem Rumpf eine Anzahl von schweren Ballons. In diese pumpt man von oben her Luft ein, wodurch sie sich aufblähen und allmählich einen derartigen Auftrieb erlangen, daß sie mit der an ihnen hängenden Luft emporkommen. Es ist nicht nötig, daß dieses Empor-

steigen bis zur Wasseroberfläche erfolgt. In der Regel genügt es, wenn das Boot unter dem Meeresspiegel im Wasser schwimmt. Dann kann man an ihm Ketten und Stahlseile befestigen, mittels deren man es in einen Hafen oder am besten in die Werft schleppt. Hier ist es ein Leichtes, es vollkommen aus dem Wasser emporzuheben. Man benutzt zu diesem Zweck entweder Kräne, die es mit Hilfe von Ketten heben lassen und emporwinden, oder Schwindeboote. Ein solches Boot besteht aus einem großen Schwimmskörper mit hohen Seitenwänden, in dem zahlreiche eiserne Hohlkästen angebracht sind. Füllt man diese mit Wasser, so senkt sich das Boot, so daß es unter das Boot gedrückt werden kann. Pumpt man nun das Wasser aus, so heben sich die Hohlkästen mit Luft. Das Boot steigt infolgedessen wieder empor und nimmt das Schiff mit in die Höhe.

Manchmal werden an den gesunkenen Booten auch sofort eiserne Hohlkästen, sogen. „Kamels“, befestigt. Bei ihnen löst die Verwendung von Preßluft weg, und es handelt sich lediglich darum, so viele mit Luft gefüllte Kisten anzubringen, daß das gesunkene Schiff wieder emporkommt. Unter günstigen Umständen löst sich sogar dieses selbst wieder selbstständig machen. Derartige Umstände sind insbesondere dann gegeben, wenn das Boot nicht zu groß ist, so daß es leicht wieder gedreht werden kann. Dann steigen Taucher in die Tiefe und entfernen zunächst, soweit dies eben möglich ist, alle schwereren, den Schiffsförderer belastenden Gegenstände. In diesem Zwecke werden um Geschütze, Wachsintenteile, um Munition, schwere Risten usw. Ketten herumgeschlungen, mittels deren man alle diese Dinge an die Meeresschunde emporzieht. Ist das Schiff hierdurch leichter geworden, so wird das Boot gebildet, und dann werden alle Luft aus sorgfältig geschlossen. Nun pumpt man das Wasser aus und statt dessen Preßluft ein. Nach einiger Zeit steigt der Schiffskörper durch seinen eigenen Auftrieb in die Höhe. So einfach und praktisch diese Verfahren auch sind, so löst es sich doch nur da anwenden, wo die Wände des Rumpfes stark genug sind, um den Druck der Preßluft auszuhalten. Anhand der Preßluft hat man auch verschiedene Methoden in Anwendung gebracht; man entwickelt es mit Hilfe von Kompressoren, die an den Ballons oder im Schiffskörper befestigt wurden.

Die Hebarbeiten müssen immer möglichst rasch nach dem Unfall eintreten, da sonst die Gefahr vorliegt, daß das

Boot verlandet. Je weiter die Bedeckung mit dem aus dem Meere abgelagerten Sande vordringt, desto schwieriger gestaltet sich natürlich die Vergung. Bei einem verlandeten Schiff müssen zunächst die über ihm liegenden Sandbänke entfernt werden. Hierzu benutzt man große Abzugsvorrichtungen. Sie bestehen aus eisernen Röhren, die man bis in die Nähe des Meeresspiegels herablenkt; wird dann aus ihnen mit Hilfe von Strelspunkten die Luft herausgesaugt, so reißt die Röhre und Sand mit sich. Die Leistungsfähigkeit dieser Vorrichtungen ist ganz außerordentlich, und man hat bei einzelnen Vergungsbetrieben Sandbänke von zwölf Meter Mächtigkeit wegzusaugen vermocht. Ist das Schiff freigelegt, so findet eines der eben beschriebenen Hebungsvorrichtungen Anwendung. Verlagen aber diese Mittel, so geschieht die Hebung mit Hilfe von Kränen und Windvorrichtungen. In diesem Zwecke fahren gewöhnlich zwei Vergungsdampfer über die Stelle, wo das gesunkene Schiff liegt. Dann werden an ihm starke Ketten befestigt oder unter dem Schiffsrumpf hindurchgeschlungen. Hierauf werden die Vergungsdampfer, die gleichfalls zahlreiche wasserdrückt-Einzelstellungen besitzen und vorher durch Füllen dieser Abteilungen um mehrere Meter gehakt worden waren, durch Verdrängen wieder gehoben. Dadurch ziehen sie das in den Ketten hängende Schiff mit in die Höhe. Außerdem besitzen die Vergungsdampfer starke Windvorrichtungen, durch die ein weiteres Emporkommen ermöglicht wird.

Wie man sieht, gibt es eine ganze Anzahl von Vergungsmethoden, und es handelt sich bei jeder Schiffshebung zunächst darum, die nach der Lage des Falles günstigste und beste anzuwählen. Bei allen ist die Arbeit von Tauchern nötig. Da der menschliche Körper nur den Druck einer 40 Meter hohen Wassersäule auszuhalten vermag, so können die Taucher allerhöchstens bis zu dieser Tiefe, manchmal nicht einmal so weit herabsteigen. Schiffe, die in größerer Tiefe liegen, können daher nicht gehoben werden, obgleich man in allerjüngster Zeit besondere eiserne Einsteigegestelle konstruiert hat, die von oben her ins Wasser gesenkt werden und in denen Taucher bei sonst günstigen Umständen auch etwas tiefer hinabsteigen können. Das Torpedoboot „S 178“ liegt in 17 Meter Tiefe, so daß seine Hebung vornehmlich kleinerer größerer Schwierigkeiten darbietet wird.

* Nachfolgenden Aufsatz entnehmen wir mit besonderer Erlaubnis des Verlags des Heft 25 der modernen illustrierten Wochenzeitung Reichs Anzeiger.

eigens von und für den Jungdeutschlandbund erkundeten „Ertüchtigung“ der Jugend, die der Bund durch eine althergebrachte und zugleich gefällige Kriegsspielerziehung zu erreichen vermag. Und die Methode zeigt, daß dem Bunde diese ganze Ertüchtigung nur ein Mittel zum Zweck ist. Der eigentliche Zweck ist die Erziehung der Jugend zu jenem Gefühl der Untergebenseit, des hüftlichen Respekts vor Uniformen und Treffen. Der Bund will die Jugend zu begeisterten Anhängern des waffenstarken, militärischen Klassenstaates machen, der sich eben ansetzt, neue Millionen in Waffen und Soldaten umzuwandeln. Dieselben Baudegen und Zehrfachmesser in Uniform, die in den Kriegervereinen das große Wort führen, haben den Jungdeutschlandbund ins Leben gerufen in der ausgesprochenen Absicht, den arbeitserfreundlichen Kriegervereinen der Erwoachsen einen Kriegerverein der Jugend zur Seite zu stellen.

Die Militärische Korrespondenz hat so ausgesprochen, daß die Anregung zu der staatlichen Jugendpflege von der Seeresverwaltung ausging, die damit der „Darstellung des Wertematerials mit sozialdemokratischen Mitteln“ entgegenwirken wollte! Und den gleichen Beweggrund haben auch die Führer des Jungdeutschlandbundes angegeben. Hat doch der durch den auf dem Essener Parteitag bekanntgemachten Erlass herabgelassen General von Bissing gesagt: „Der Jugendpflege sollte eine besondere Aufgabe gegenüber der jugendverdrängenden Tätigkeit der Sozialdemokratie zu. Eine richtig geleitete, auf Gottesfurcht und Königstreue beruhende Jugendpflege sei das Beste, ja das einzige Mittel, der Sozialdemokratie den Lebensruhm abzunehmen.“ Die Früchte dieser Erziehung sind schon beträchtlich gereift. Der Bund hatte noch nicht seine erste Sommerfeier hinter sich, als schon ganz Deutschland von seinen „Laten“ widerhallte. Schier keine Woche verging, ohne daß aus dieser oder jener Gegend Meldungen über schwere Ausschreitungen der Jungdeutschlandler eintrafen. Bürgerliche Blätter mußten entrüchtete Zuschriften ländlicher Leser veröffentlichen, in denen im Namen ganzer Dörfer gegen das Treiben der unter militärischer Leitung aufstrebenden Jungdeutschlandgruppen energisch Protest erhoben wurde. Rückwärtslos waren Zehrfachmesser niederkampft und die Türen verriegelt worden. Fortbeweise erhoben gebarnete Beldweiden darüber, daß im Walde massenhaft Zweige oberfliegen, Büsche beschädigt und die jungen Kulturen, zertrübt, daß durch leichtsinnig angelegte Feuer Brände verursacht wurden. Aber es kam noch schlimmer. Vielfach wurden den jungen Leuten Schießpatronen in die Hand gegeben, oder es wurde doch nicht gehindert, daß Revolver und andere Waffen mitgeführt wurden. Wiederholt wurden Leute aus dem Publikum angehalten, und ehe der Sommer verging, hatte Jungdeutschland auf seiner beträchtlichen Verlustliste auch ein Neufundländer zu verzeichnen, denn in dessen ist bei einer dieser „Feldübungen“ eine Frau totgeschossen worden. Es kam so weit, daß hervorragende Ärzte und Gelehrte vor dem Umfang dieser Kriegsspielerziehung öffentlich warnen mußten.

Für den aufgestärkten Arbeiter aber fällt die folgende Ueberzeugung fort noch schwerer ins Gewicht: Der Jungdeutschlandbund will ja die Arbeiterjugend nicht nur körperlich „ertüchtigen“, sondern will sie auch geistig beeinflussen. Und diese geistige Beeinflussung läuft darauf hinaus, daß er die proletarische Jugend systematisch in eine Gebotenswelt einführt, die denkulturnormen des Proletariats geradezu entgegengeleitet ist. Man lasse sich nicht durch die Redensarten von der angeblichen Neutralität des Jungdeutschlandbundes irreführen. Neutral stehen die Hauptlinge des Bundes bloß den verdrängenden bürgerlichen Parteistellungen gegenüber; die Jugend soll eben von den politischen und wirtschaftlichen Gegensätzen, die das bürgerliche Lager zerklüftet, nichts erfahren. Gegen die Arbeiterklasse aber, gegen die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Ziele, die den aufstrebenden Proletariat voranleuchten, macht der Jungdeutschlandbund entschiedene Front.

Während wir bemüht sind, unsere Jugend zur Verherrlichung vor den Geistesgöttern der Vergangenheit, zum Respekt vor den großen Dichtern und Denkern unseres Volkes zu erziehen, preisen jene ihr die Hebel des Schicksals als Vorbilder an, und statt mit Hochgedanken von sittlichen Wert der Arbeit, erfüllen sie die jugendlichen Geister mit den Bildern der Gewalttätigkeit und der Verführung. Was nützt alle Bekämpfung der Schundliteratur, während unter der Pflanzung der staatlichen und militärischen Maßstäbe die Jugend zur Schundliteratur erzogen wird?

Die organisierten Arbeiter wissen jedenfalls, wohin der Weg Jungdeutschlands führt, und daß es ihr Lebensinteresse gebietet, ihre Jugend diesen Einflüssen fernzuhalten. Als Eltern haben sie geradezu die sittliche Verpflichtung zu verkörpern, daß ihre Kinder planmäßig ihrem Herzen entfremdet und gegen ihre heiligsten Ueberzeugungen aufzuzüchten gemacht werden. Aber auch als Gewerkschaftsmitglieder haben die Arbeiter das lebhafteste Interesse daran, daß die jungdeutsche Exekution auf die Arbeiterjugend durchkreuzt wird, denn bei dem Geiste, der dort geäußert wird, kann gar kein Zweifel obwalten, daß die Jungdeutschen planmäßig zu Rekruten für die gelben Streifbataillone gedrillt werden. Kein Arbeitervater, keine Arbeitermutter darf es darum zulassen, daß ihr Kind den Trommeln und Pfeifen dieser modernen Mottenfänger nachläßt und ins Lager unserer erbittertesten Feinde entführt wird.

Das odenburgische Geisblatt, Band 38, Stück 47, enthält: Abänderungsgebet für das Großherzogtum Oldenburg vom 14. März 1913 zum Zivilstandsdienergesetz vom 28. März 1867. — Gesetz vom 15. März 1913, betreffend Abänderung des Gesetzes für das Herzogtum Oldenburg vom 20. April 1911 über die Befolgung der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen. — Gesetz für das Herzogtum Oldenburg vom 15. März 1913, betreffend die Besteuerung kinematographischer Vorstellungen. — Verordnung für das Herzogtum Oldenburg vom 20. März 1913, betreffend das Inkrafttreten des Gesetzes vom 18. Dezember 1912, betreffend die Errichtung des Amtsgerichts Tamme.

Bauarbeiter- und Zimmerer-Versammlung. Auch an dieser Stelle fordern wir die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes auf, die am Freitag abend im Tiolitogende Versammlung zahlreich zu besuchen. Als Legitimation dient das Mitgliedsbuch. Ohne dasselbe kein Zutritt. — Am selben Abend findet im selben Lokal auch eine Versammlung der Zimmerer statt. Die Angehörigen dieser Organisationen haben die Pflicht, zahlreich zu erscheinen; es liegt eine wichtige Tagesordnung zur Beratung.

Die „Nordwestdeutsche Morgenzeitung“ in Oldenburg stellt am 1. April ihr Erscheinen ein. Der Grund dazu dürfte in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sein. Die agrarisch-nationalliberalen Parteigänger im Herzogtum, die sich die „Morgenzeitung“ leisteten, sind also nicht in der Lage, ein eigenes Blatt zu halten. Damit dokumentieren sie zugleich auch ihre Schwäche. Vor einem Jahre ungefähr war das Blatt saniert worden und in andere Hände übergegangen. Die Haltung des Blattes vor seit dieser Zeit parteipolitisch weniger aggressiv, abgesehen von einigen gelegentlichen Posseiten gegen die Sozialdemokratie. Die odenburgischen Sozialdemokraten lieh sie allerdings in keine. Dazu reichte die Courage nicht aus. — Unter Vogel's Leitung suchte sie bekanntlich anfänglich des Inzerentenpostfests, der gegen die Wilhelmshavener Blätter und gegen das „Norddeutsche Volksblatt“ geführt wurde. Geschäfte in unserem Wirtschaftskreis zu machen. Viel Glück ist ihr damit nicht erblickt. Nachdem der Wahn seine Schuldigkeit als Herausgeber gehalten hätte, wurde er in die Wüste geschickt. Aller Tomtag, der für die Zeitung geschlossen wurde, konnte ihr hier keine nennenswerte Abonnentenzahl sichern, abgesehen davon, daß für die Struktur der biesigen Bevölkerung ein redaktionell agrarisch-nationalliberal geleitetes Blatt niemals in Betracht kommen kann. Nun wird die „Morgenzeitung“ laut entlassen, möge es auf Rimmerwiedersehen sein.

Ein Straßenebahnunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich heute vormittag kurz nach 1/2 12 Uhr in der Weststraße, bei der Weiche der Straßenebahn am Bahnhof Rüttingen. Das 17-jährige Söhnchen des Werftarbeiters Eulen, Weststraße 128, lief über die Straße direkt in den gerade daherkommenden Wagen Nr. 105. Es geriet mit dem Kopfe unter den Schutrahmen. Der Kopf wurde dem Kinde buchstäblich vom Rumpfe gerissen und lag neben den Schienen. Es war sofort tot. Der Unfall ereignete sich so schnell, daß ihm kaum jemand wahrgenommen hat. Der Augenführer hat das Kind nicht bemerkt. Die Unglücksstelle befindet sich nur einige Meter von der Wohnung der Eltern des Kindes entfernt. — Wir knüpfen an diesen Unglücksfall nochmals an alle Eltern die eindringliche Warnung, ihre Kinder, ganz besonders auch die größeren, energisch zur Vorsicht anzuhalten gegenüber der elektrischen Straßenebahn.

In dem Werd bei Heidmühle, der vor mehreren Wochen eines Sonnabends abend an dem bei der Kaiserl. Werft beschäftigten Arbeiter Holtmann verübt und der Gelegenheitsarbeiter Silbers als der Tat dringend verdächtig verhaftet wurde, ist zu melden, daß Silbers, der in Unterjünglingshaft in Oldenburg seit, endlich eingestanden hat, der Täter zu sein. Holtmann war durch mehrere Zübe in den Hals getötet worden. Das zu der Tat benutzte Dolchmesser hatte sich Silbers, der übrigens bei Holtmann logierte, eine Woche vorher schenken lassen. Das Messer wurde am Latorte gefunden und bildete einen der erheblichsten Verdachtsmomente. Das nächste Schwurgericht wird sich also mit dieser Mordtatsache wie auch mit der Zeugnisaufnahme zu befassen haben.

Fußba Wettspiel, F. B. C. Ammerhof Bremen Wd. 111 gegen die dreigen drei Arbeiter-Zunverneine (kombiniert). Am zweiten Dierstage trafen beide Mannschaften zum freilichigen Wettspiel zusammen. Für die Rüttinger ein gewagtes Unternehmen gegen eine der führenden Mannschaften der B-Klasse anzutreten. Trotzdem muß schon im voraus gesagt werden, daß sie die Probe vollaus bestanden haben, wenn auch für die Bremer die Bodenverhältnisse ungünstig waren. Jedemfalls ein Zeichen, daß in der Rüttinger Arbeiterschaft zahlreiche gute Fußballspieler vorhanden sind. Bremen hatte Anstoß. Durch gute Kombination konnte bald der Halbrechte der Bremer zweimal erfolgreich schießen. Dem schar Rüttinger sich energisch zur Wehr und konnte infolge dessen bald für sich ein Tor erzielen. Kurz hierauf konnte der Halblinke der rot-weißen einen schön vorgelegten Ball sicher einlenken. Jetzt war Rüttingers Bestrebung auf der Hut und blieb bis zur Halbzeit das Resultat so. Kurz nach Seitenwechsel erlangten die ganz-weißen das zweite Tor. Ein Elfmeter, den die Rüttinger zuerkannt bekamen, wurde nicht verwandelt. Nachdem gefälligen Ball hielt der Torwächter der Bremer hervorragen. In der zweiten Hälfte waren die Rüttinger überlegen, und hätte der Sturm mehr geschossen, wäre das Resultat wohl anders ausgefallen. Aber es wurde manch schöne Chance nicht beachtet. Außerdem müssen sich die Spieler des Rüttingers der Mittelstürmer, Mittelflächer und der Rechtsaußenstürmer; von den Bremern der rechte Flügel, der Halbrechte Stürmer und die Hintermannschaft. — Abschließend an diesen schlichten Berichtsbereich werden uns folgende Zeiten geschrieben: Das Spiel am Montag hat gezeigt, wie die Teilnehmer ohne jede Kappel gegeneinander den Ball behandeln und damit den Fußballsport zu einem wirklich gelegenen gestalten. Den Rüttinger Arbeiter-Fußballspielern aber sei zugerufen: schlichte auch selbständig zusammen. Laßt euch von den bürgerlichen Klubs nicht als Mittel für ihre patriotischen Zwecke benutzen. Zeigt, daß ihr den Sport auf gutem Kalen ohne patriotischen Rummel betreiben könnt. Seht einmal nach Bremen! Dort haben die Arbeiter sich die freie Vereinigung der Fußballspieler gegründet. Und wie gut sie sich entwickelt hat, geht daraus hervor, daß sieben Turnabteilungen mit 14 Mannschaften, Fußballklubs mit 10 Mannschaften zur Vereinigung gehören. Außerdem spielt Turnverein „Friedrichshaus“ und „Delmenhorst“ dort. In dem einen Jahre des Bestehens der Vereinigung haben die Bremer dreizeh 26 Mannschaften aufzuweisen, die Alters- und Jungmannschaften unzurechnet. Das zeigt, welcher Erfolg christlichem Sitten beschließen ist. Deshalb, ihr Rüttinger Arbeiter-Fußball-Spieler, nehmt euch ein Beispiel an den Bremern und tut es gleich.

Wilhelmshaven, 27. März.

Arbeiter-Ausflugswochen. Die Erholwochen zum Arbeiter-Ausflug der Kaiserlichen Werft finden am Sonntag den 29. März, nachmittags gleich nach und bei Beginn der Arbeitszeit statt. Die Wahlhandlung ist um 5 Uhr geschlossen und dürfen Stimmzettel nicht mehr angenommen werden. Die Stimmzettel dürfen nicht unterzeichnet oder auch äußerlich kenntlich sein. Wahlberechtigt ist jeder Arbeiter, der volljährig und zwei Jahre auf der Werft beschäftigt ist. Wählbar ist jeder Arbeiter, der das 30. Lebensjahr überschritten hat und mindestens 5 Jahre bei der Behörde beschäftigt ist. Die Erholwochen machen sich in folgenden Wahlkreisen notwendig: Wahlkreis 3, Refort II, bisheriger Vertreter Vorarbeiter Warnid; Wahlkreis 4, Refort III, bisheriger Vertreter Schiffbauer Flor; Wahlkreis 12, Refort IV, bisheriger Vertreter Mechaniker Poppen; Wahlkreis 13a, Refort VIII, bisheriger Vertreter Maschinenbauer Jand; Wahlkreis 14, Refort VII, bisheriger Vertreter Kesselstichmeister Bahl; Wahlkreis 15, Refort VII, bisheriger Vertreter Maschinenbauer Witter; Wahlkreis 17, Refort VII, bisheriger Vertreter Vorarbeiter Hehlid; Wahlkreis 19, Vorarbeiter-Wahlkreis, bisheriger Vertreter Vorarbeiter Eten. — Durch Ausschreiben der zwei Vertreter der Monatslöhner und des Vertreters der Feuerwehr aus dem Arbeiterverhältnis machen sich auch hier Neuwahlen notwendig. Die zwei Wahlkreise der Monatslöhner sind jetzt zusammengelegt und erhalten einen Vertreter. Dafür bekommt der Dolbenau jetzt selbstständig einen Vertreter; dieser Wahlkreis war mit Ref. VIII zusammengelegt. Es sind also 11 Vertreter neu resp. wiederzuwählen.

Der Abfuhrtransport für die Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ ist am 25. März nachmittags woblbehalten in Constanza eingetroffen und hat am gleichen Tage auf dem Seewege die Weiterreise nach Konstantinopel fortgesetzt.

Als erste Leiche vom Torpedoboot „S 178“ hat gestern bei den Bergungsarbeiten ein Taucher die des Oberleutnants Friedrichs gefunden und jütone gefordert. Die Leiche wurde durch den Dampfer „Reider“ im Helgoländer Hafen gelandet.

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 27. März. Verschiedenen Informationen zufolge ist auch die Ortshafn Thakalidcha genannt worden. Der Rückzug soll sich fluchtartig vollzogen haben. Die Türken sollen in den Kämpfen mit den Bulgaren insgesamt 200 Tote und Verwundete gehabt haben. Der Rest konnte sich retten.

Newark, 27. März. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen in den übergrünemten Gebieten sind völlig unterbrochen. Hunderte von Brücken sind eingestürzt und viele Häuser zerstört. Wie der Gouverneur von Ohio meldet, sind 250 000 Menschen obdachlos und 1300 tot.

Danton, 27. März. Die ganze vorletzte Nacht hindurch dauerte das Umweren an. 50 000 Menschen halten sich in den oberen Stockwerken ihrer Häuser auf. Die Zahl der Ungekommenen wird auf 1500-2000 geschätzt.

Woolfrol, 27. März. Ein hier eingetroffenes Telegramm aus Danton berichtet, daß dort eine schwere Explosion in einem Gebäude sich ereignete. Es entstand ein Brand. Die Personen mußten verbrennen, weil sie nicht erreicht werden konnten.

Beamtliche Redakteure: Für Politik, Religion und den übrigen Teil: Dr. F. H. H. H.; für Lokales und aus dem Lande: Carl H. H. H.; Verlag von Paul H. H. H., Rotationsdruck von Paul H. H. H. in Rüttingen.

Dieszu eine Beilage.

Die Hauptmarke "Unsere Marine" Die beste PFG. 2 Cigarette
 GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
 Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Sozialdemokr. Wahlverein Rüstingen-Wilhelmshaven.

Oeffentl. politische Versammlung

am Sonnabend den 29. März, abends 8.30 Uhr, in Sadewassers Tivoli.

Tagesordnung:

Kampf den Kriegshebern! Gegen die Heeresvorlage, für den Frieden!

Referent: Reichstagsabgeordneter A. Henke aus Bremen.

Arbeiter und Parteigenossen! Seid mit Euren Frauen in Massen die Versammlung. Es muß wichtiger Protest erhoben werden gegen den fortgesetzten Rüstungswahn, welcher eine große Gefahr für den Frieden bedeutet.

Der Einberufer: Jul. Meyer, Rüstingen, Peterstraße 20.

<p>Deutscher Bauarbeiter-Verband. (Zweigverein Wilhelmsh.-Rüstingen.) Achtung! Kollegen! Achtung! Freitag den 28. d. M., abends 8.30 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung in Sadewassers Tivoli. Tages-Ordnung: Stellungnahme zu den örtlichen Tarif-Verhandlungen. Da in dieser Versammlung sehr wichtige Beschlüsse zu fassen sind, weil es sich um die Feststellung des zukünftigen Tarif-Vorganges handelt, ist es Pflicht jedes einzelnen Kollegen, zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist vorzulegen, ohne dasselbe kein Eintritt. Der Vorstand.</p>	<p>Einwarden. Sozialdem. Wahlverein Sonnabend, 29. März, abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung beim Gastwirt Roth. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Parteisekretärs J. Meyer, Rüstingen: „Die politische Lage“. 3. Bericht d. Parteifunktionäre. 4. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Herren und Damen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.</p>	<p>Arb.-Turnverein Germania Sonnabend den 29. März, abends 8 1/2 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung in Sadewassers Tivoli. Tagesordnung: Stellungnahme zum außerordentlichen Reichs-Turntag. In ansehung der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen der Turngenossen erforderlich. Der Vorstand.</p>	<p>Bürgerverein Neuende. Sonnabend den 29. März, abends 8 Uhr: Versammlung in der Nachfeier in Neuengroden. Der Vorstand. Wahlverein Ehortens Sonnabend, 29. März, abends 8 1/2 Uhr: Außerordentliche Versammlung beim Wirt Altsch. Um vollständiges Erscheinen ersucht Der Vorstand.</p>	<p>Arb.-Gesangverein Frohsinn Freitag abend 8 1/2 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung bei Halmelund, Wengst. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Das Erscheinen aller Mitglieder (aktive und passive) ist erwünscht. Der Vorstand. Deutscher Transportarb.-Verband. Sektion der Seelen. Freitag den 28. März 1913, abends 8 1/2 Uhr: Sektions-Versammlung in Sadewassers Tivoli. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.</p>
--	--	---	---	---

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag:

Konserven-Extra-Preise!

Junge Erbsen	1-Pfund-Dose 23 33 42 52 65 5	2-Pfund-Dose 35 55 75 95 120 5
Erbsen mit Karotten	1-Pfund-Dose 36 50 5	2-Pfund-Dose 45 85 90 5
Leipziger Allerlei	1-Pfund-Dose 32 38 48 5	2-Pfund-Dose 53 65 90 5

la Wachs- und Parbohnen	2-Pfund-Dose 28 5	4-Pfund-Dose 75 5
la Brod- u. Schmirbohnen	2-Pfund-Dose 28 5	4-Pfund-Dose 55 5

Grosse Bohnen	2-Pfd. Dose 55 5	4-Pfd. Dose 105 5	Kohlrabi	in Scheib. 2-Pfd-Dose 32 5	ben . . . 4-Pfd.-Dose 60 5
Spinat	2-Pfund-Dose 39 5	4-Pfund-Dose 75 5	Mixed-Pickles	Perlwiebeln, Senfgurken	Zuckergurken Glas 42 5

Pflaumen mit Stein	2-Pfund-Dose 45 5	Mirabellen 2-Pfund-Dose 75 5
Pflaumen ohne Stein	2-Pfund-Dose 55 5	Reineclauden 2-Pfund-Dose 82 5
Birnen, weiss, rot	2-Pfund-Dose 60 5	Apfelmus 2-Pfund-Dose 67 5
Kirschen	2-Pfund-Dose 65 5	Melange 2-Pfund-Dose 95 5
Kirschen ohne Stein	2-Pfund-Dose 82 5	Erdbeeren 2-Pfund-Dose 95 5
Stachelbeeren	2-Pfund-Dose 58 5	Aprikosen 2-Pfund-Dose 110 5

Stangenspargel	1-Pfund-Dose 58 70 83 95 105 118 5	2-Pfund-Dose 105 130 155 180 200 225 5
Bruchspargel	1-Pfund-Dose 48 53 62 72 5	2-Pfund-Dose 85 95 115 130 5

Anerkannt erstklassige Qualitäten!

Margoniner & Co.

Marktstrasse 34. Gökerstrasse 8.

Verband der Zimmerer
Zahlreiche Wilhelmshaven und Umgegend.
Freitag den 28. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Sadewasser, Göderstraße:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
Stellungnahme zu den Tarif-Verhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Tarifvertrages.
Pflicht eines jeden organisierten Zimmerers ist es, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. **Keiner darf fehlen.**
Der Vorstand.

Wilhelmshavener Aktien-Brauerei.
Wir empfehlen unsere aus feinsten Rohmaterialien hergestellten Biere.
Der Vorstand: H. H. Bährmann.

Drielakermoor.
Am Sonntag den 30. März er. findet im Lokale des Wirtes G. Meyer an der Bremer Chauffee ein großer
Humoristischer Abend
arrangiert von der „Oldenburger Volksbühne“, statt.
Anfang 7.30 Uhr. Eintritt 30 Pf.
Steuern ladet freumblickt ein **Der Vorstand.**

Konsum- u. Sparverein Rüstingen u. Umg.
c. G. m. b. H. Vant.
Die geehrten Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den Verkaufsstellen umzutauschen. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Verein Jettel und Umgegend.
Sonntag den 30. März 1913, nachm. 4 Uhr:
Monats-Versammlung
bei Wilkenjohanns in Jettel.
Wichtige Tagesordnung, u. a. Vortrag des Parteisekretärs Jul. Meyer, Rüstingen.
Nüchternes pünktliches Erscheinen dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Colossoom
Deut. Freitag und Sonntag:
Großer öffentl. Ball
Hierzu ladet freumblickt ein
G. Nienstedt.
Sofa, Tisch, 6 Stühle
gekauft zu verkaufen.
Hilfenstr. 11, 2. St. 1.

Codes-Anzeige.
Gestern abend 10 Uhr starb nach langem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes treuerpflanzender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegerohn und Onkel, der Waldhainbauer **Ewald Peters** im Alter von 33 Jahren.
Dieses zeigen tiefbetäubten Gedens an
Die trauernde Witwe nebst Tochter u. Angeh.
Rüstingen, 27. März 1913
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 29. März, nachm. 3 Uhr, vom Leichenhaus, Hamfstraße 4, aus statt.

Danksaagung.
Für die vielen Beweise innigster Teilnahme u. für die vielen Kranz- und Blumenbeigaben bei dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere seinen Angehörigen und Mitarbeitern, sowie Herrn Pastor Frommann für die treustehenden Worte am Grabe, unsern herzlichsten Dank.
Wwe. E. Reine u. Angehörigen.

Der Aufruf von Kalisch.

Zur Geschichte der Befreiungskriege von Fr. Franz Mehring. I.

Die ersten Wochen des Jahres 1813 zeigten die preussische Regierung nach wie vor in einem Zustand vollkommener Gilt- und Katalognis. Selbst der einzige kühnere Gedanke, auf den sie verfiel, der Plan einer bewaffneten Vermittlung, die gemeinsam mit Oesterreich zwischen Frankreich und Rußland versucht werden sollte, wurde nur mit großer Vorsicht betrieben. Erst am 1. Januar ging der Oberst v. Arnstedt, seit dem Rücktritt Schwarbergs der erste militärische Berater des Königs, nach Wien ab. Und eben so träge wie die Vermittlung schleppte sich die Benennung hin, die ihre Voraussetzung bilden sollte. Von der Mitte Dezember 1812 bis zur Mitte Januar 1813 ist nur eine militärische Maßregel angeordnet worden; im Hinblick auf den drohenden Einmarsch der Russen erhielt der General v. Bülow, der in Anwesenheit von Potsdam das ostpreussische Generalgouvernement vertrat, den Befehl, aus den Bundesstaaten jenseits der Weichsel alles an Mannschaften und Material zurückzuschaffen, was den preussischen Streitkräften verloren gehen und die russischen Streitkräfte stärken könnte. Aus dem eingezogenen Kontingenten und Strümpfen sollte Bülow am linken Weichselufer eine Reserve bilden.

Da traf in den ersten Januartagen die Kunde ein, daß Paris die Konvention von Tauroggen abgeschlossen habe — eine Schreckenskunde für den König wie für den Staatskanzler Hardenberg, der sie jetzt empfing, als er mit dem französischen Gesandten St. Marlot und dem französischen Marschall Angereau beim gemühtlichen Essen saß. Und etwa gleichzeitig lief ein Brief von Bülow ein, worin dieser meldete, der Zar sei zu einem Bündnis bereit mit dem Versprechen, daß Preußen in die Modifikation wieder eingeseht werden solle, die es vor der Schlacht bei Jena inne gekehrt habe, aber auch mit der Zusage, Ostpreußen dem russischen Heere einzuverleiben, falls der König das Bündnis verweigere.

Aber auch diese starken Züge erfüllten noch nicht das System der „allerlei Straife und Waffe“, mit denen sich die preussische Diplomatie, wie einst vor Jena, so auch nun wieder durchzuhehlen suchte. Hardenberg drückte dem französischen Gesandten die tiefste Empörung über die Konvention von Tauroggen aus; der König werde keinen Hülfesadjutanten v. Rommer nach Königsberg senden, um dort seines Kommandos zu entziehen, ihn zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen. In der Tat reiste Rommer sofort ab, aber nicht nach Königsberg, sondern nur auf dem Wege dahin, mit dem geheimen Auftrag, sobald er in den Bereich der russischen Vorposten käme, sich zum Zaren zu begeben und mit ihm über ein Bündnis zu verhandeln. Deshalb wurde aber die Sendung Arnstedts nach Wien, die auf einer ganz anderen Voraussetzung beruhte, nicht rückgängig gemacht. Und noch mehr! Nach Paris ging der Fürst Hatzfeldt als außerordentlicher Gesandter, zum dem Kaiser die ganze Entrüstung des Königs über die „Demarshen“ des Generals von Bülow zu bekunden und sein freies Verhalten an

dem französischen Bündnis auszusprechen. Auch neue Hilfskorps wollte der König stellen, doch mangelte es an Geld, und so büte er um einige Verzichtung bei im vorigen Jahre geschlossenen Verträgen. Hardenberg ging so weit, dem Grafen St. Marlot die Verhaltungsbefehle des Fürsten Hatzfeldt im Original vorlegen zu lassen und zugleich eine Depesche zwischen dem preussischen Kronprinzen und einer bonapartistischen Brigade vorzuschlagen.

Man hat diese Politik Hardenbergs mit dem Spruche der Umstände entschuldigen oder gar als ein listreiches Gewebe schildern wollen, in das sich der Feind dann auch verwickelt habe. Indessen das würde wenig zu dem ewigen Gebrede des Tages stimmen; erst müßte Napoleon sich ins Unrecht setzen, ehe das französische Bündnis aufgegeben werden könnte, und dann war Hardenberg doch auch zu schlau, als daß er sich eingebildet hätte, Napoleon werde sich in so plumper Weise lassen. Vielmehr wenn Hardenberg sich an demütigen Entgegenkommen gegen Napoleon nicht genug tun konnte, so aus dem Grunde, weil er am liebsten bei dem französischen Bündnis geblieben wäre, falls Napoleon ihm ein tüchtiges Stück Geld und ein tüchtiges Stück Land bewilligt hätte. Er weigerte sich hartnäckig, die Ueberlieferung des Königs aus Berlin und Potsdam, wo dieser ganz in der Gewalt französischer Regimenter war, in den für neutral erklärten und von französischen Truppen ziemlich freien Teil der Provinz Schlesien zu veranlassen. Eine Heeresübernahme, die am 12. Januar angeordnet wurde, hatte keinen französischen Charakter, konnte viel eher so erscheinen, als ob damit dem Bündnis Napoleons nach einer Verstärkung der preussischen Hilfskorps entsprochen werden sollte.

Jedoch die Entscheidung begann der Dand des Königs und des Staatskanzlers zu entleeren. Die französischen Exzessiven und Blünderungen hatten die Bevölkerung mit einem unerfülllichen Hoffen gegen Frankreich erfüllt; sie konnte kein höheres Verlangen als die Abkündigung des französischen Joches, lei es selbst mit russischer Hilfe. Nicht nur in den bürgerlichen und bürgerlichen Kreisen, die damals noch so gut wie kein öffentliches Sprachrohr hatten, war diese Stimmung lebendig, sondern auch im Heer und im Junkertum, deren Forderungen sich die Monarchie auf die Dauer nicht entgegen konnte. So fieberlich der König die Abfertigung von Paris in den Berliner Zeitungen hatte verurteilen lassen, so fieberlich erklärte der General in der Königsberger Zeitung, im preussischen Staate sei eine Zeitung kein offizielles Staatsblatt, und noch habe kein General seine Verhaltungsbefehle durch die Zeitungen erholten. Nach Bülow begann Schule zu machen; der General v. Bülow, der sein Hauptquartier in Neustettin genommen hatte, hielt sich im völligen Einverständnis mit dem König; schwieriger gab sich der General v. Pöschel, der in Kolberg kommandierte, indem er noch zögerte, auf eigene Faust zu handeln. Aber auch er befam vom König, mit Frankreich zu brechen; erbeute sich die Bevölkerung, so sei er seiner Soldaten nicht mehr sicher.

Alle diese junkerlichen Generale gehörten zur alten Schule. Namentlich Pöschel und Hoff hatten den Heeresreformen einen bitteren Widerstand entgegengekehrt. Allein sie handelten im Sinne ihrer Klasse, wenn sie jetzt den Krieg

gegen Frankreich verlangten. Schon um die Jahreswende war der Urjunker Marwitz bei seinem Leutnant Hardenberg erschienen, um ihn zu erklären, daß alles vergeben sein solle, wenn der Krieg gegen Frankreich erklärt würde; derselbe Marwitz, von dem das geflügelte Wort herrührte, Stein habe dem preussischen Staate mehr geschadet als Napoleon. Sicherlich war der Franzosenhaß der Junker sehr bedeutend; auch sie drückte das Fremdenjoch, und sie hofften nach der Vertreibung der Franzosen auf die Wiederherstellung der Vorrechte, die sie durch die französische Eroberung verloren hatten. Jedoch sie traten damit an die Spitze einer volkstümlichen Bewegung, und sie bewiesen, daß ihm die Wille sich auch gegen den Willen des Königs durchsetzen könne.

Genau ungewisheitlich, wie in der Konvention von Tauroggen, trat diese Entlassung auf dem preussischen Landtag hervor, der in den ersten Tagen des Februar in Königsberg tagte. Nach dem Abfall von Paris waren die Trümmer des französischen Heeres bis an die Weichsel zurückgewichen; Ostpreußen und ein Teil von Westpreußen waren frei. Allein fern vom Tische der Regierung waren die bürgerlichen Behörden ratlos, und die weitreichenden Maßnahmen fehlten, die die Hof als Generalgouverneur befohlen, waren nicht zweifelsfrei, seitdem der König ihn abgelöst hatte. Da ließ sich Stein vom Zaren eine Vollmacht geben, die ihm die Verwaltung der Provinz bis zu einem demütigen Abkommen mit dem preussischen König übertrug.

Die Urkunde ist am 18. Januar in Königsberg, dem letzten Orte vor der preussischen Grenze, ausgestellt. Stein wird darin beauftragt, die Kriegs- und Geldmittel zur Unterstützung der russischen Unternehmungen gegen die französische Heere in Tätigkeit zu setzen, darüber zu wachen, daß die Einkünfte des besetzten Landes mit Treue verwaltet und dem bewußten Zwecke weisend verwendet, das Eigentum der Franzosen und ihrer Verbündeten mit Beschlag belegt, die Bewaffnung der Landwehr und des Landsturms nach dem Plan von 1808 in möglichst kurzer Zeit eingerichtet werde und die nötige Lieferung von Lebens- und Transportmitteln für das russische Heer mit Ordnung und Schnelligkeit erfolge. Zur Vollziehung dieses Auftrages sollte Stein alle Mittel ergreifen, die ihm als die geeigneten erschienen, die unabhigen und bösartigen Beamten entfernen, die Bedürfnisse aber übernehmen und selbst verwalten lassen um. Diese Urkunde, die Stein zweifellos selbst entworfen hat, war ein sehr seltsames Ding. Der Zar behandelte die Preußen als eroberte Provinz und bestellte ihr einen Diktator mit geradezu unbeschränkter Vollmacht. Es geschah nicht oder nicht allein aus bürokratischer Angewohnheit, wenn die preussischen Behörden sich gegen diese Diktatur sträubten; es war vielmehr ihre Pflicht, sich dem Sendling eines Eroberers zu widersetzen, zumal eines Eroberers, der von seiner Falschheit und Treulosigkeit gerade auch gegenüber dem preussischen Staate reichliche Proben abgelegt hatte. Schon am 20. Januar, als Stein auf der Reise nach Königsberg in Gumbinnen eintraf, wo sein alter Gefolge schon nummehr Regierungspräsident war, kam er mit diesem dort aneinander. Schon erklärte, daß er den Moskowitern nicht über den Weg trane, auch nicht, wenn sie Geschenke brächten; er weigerte sich, amtlich Kenntnis von Steins russischer Voll-

Der Entgleiste.

Noman von Wilhelm Holzamer.

2) **Madchen verboten.**
 Er hätte es auch gerne gelagt. Aber das durfte er nicht sagen. Das durfte er nicht.
 Nun hatte er Mut.
 „Ich muß auch etwas sagen. Es ist etwas nicht recht. Ich glaub, ich bin schlecht gewesen. Aber ich will nicht mehr schlecht sein. Drum muß ich's auch sagen.“
 Sie haben einander getroffen an.
 „Meine Weiden darfst du ihr nicht geben — sie sind unehrlich.“
 Er warf sie ins Wasser.
 „Du darfst mich nicht mehr zu ihr schicken — ich werd langst schlecht an dir. Du mußt's nur vertreiben — jeden Tag hab ich sie gesprochen — jeden Tag hab ich ihre Stimme gehört — jeden Tag ihre Augen bewundert. Wenn sie nicht so schön wäre! Aber sie ist ja schön! Und siehst du — da ist es in mir geblieben. Ich lieb sie so, so — ich lieb sie so wie du!“

Der Otto lachte.
 „Grado! Ich lieb sie auch. Wir lieben sie alle drei.“
 „Sei still,“ rief ihn der Philipp an — „es ist mein heiligster Ernst. Ich bin ganz unglücklich vor lauter Liebe.“
 „Und sie?“ seufzte der Franz.
 „Sie weiß es nicht. Sie weiß von gar nichts. Ich hab immer richtig befragt, was du mir aufgetragen — ich hab mich bezwungen. Aber ich hab dir's auch nicht zu sagen getraut.“

„Gott sei Dank!“ atmete der Franz auf.
 „Gott sei Dank, so?“ fragte der Otto. „Nun fängt's erst an. Auf Leben und Tod. Ihr müßt euch duellieren.“
 Der Philipp nahm den Schw todernst auf.
 „Auf Wunden oder Sabel?“
 „Sabel,“ entschied der Otto. „da zeigt sich's, wer der Stärkere ist.“

Sie gingen in die Eulenkübel.
 „Aber ich hab kein Recht,“ warf der Philipp ein.
 Es half ihm nichts. Der Otto hatte zu viel Freude an seiner Idee.

Der Eulenkübel hatte zwei französische Sabel. Die wurden geholt.

Der Otto war Unparteiischer, Schiedsrichter, Sekundant, Arzt, Protokollführer, alles in einer Person für beide Teile.

Trinnen im Dorf klangen voll alle Kirchenglocken zusammen. Dem Philipp fiel es ein, daß sie jetzt wohl in die Kirche geht. Das machte ihn traurig — und auch ein wenig jahe.

Der Stampel war angezündet. Zwischen drei Weiden, die an einer Biegung der Seil standen.

Der Otto sah: „Gins, zwei, drei — los!“
 Die Klängen klangen aneinander. Der Otto hatte seine Freude dran.

„Zweiter Gang — los! Eins, zwei, drei!“
 Dem Philipp blutete die rechte Hand — dem Franz die rechte Wange.

„Berühnt euch!“ kommandierte der Otto.
 Sie reichten einander die Hände.

„Und wer hat sie nun?“
 „Ich hab ja kein Recht,“ sagte der Philipp.

„So muß sie selbst gefragt werden,“ entschied der Unparteiische, der jetzt auch sein Arztschäffli besorgte und die Wunden nachsah.

Dem Philipp fiel die verächtliche Betonung ein, wenn sie ihn „Kaiserphilipp“ nannten im Ort. Und er sagte: „Schick mich nicht mehr zu ihr, Franz — ich leiste feierlich Verzicht. Sie ist dein, und nicht mein. Es war Untreue von mir.“

Damit war der große Akt beschlossen. Es löste sich alles in Wohlgefallen auf. Mit Wichtigkeit trugen die beiden ihre Wunden. Und die Freundschaft ward neu besiegelt. Aber dem Philipp war's nicht leicht. Er hüdete sich, die Emilie auch nur von weitem wiederzusehen. Nur mondähnlich im Traume geschah es, daß er sie sah. Dann war er so selig. Und so unglücklich am Tage. Er machte sich sogar aus seinem Traume einen Vorwurf.

Am zweiten Osterierstage war's da kam ein Brief vom kleinen Herz an den „Herrn Genußhaften Philipp Kaiser“.

„Vieher Philipp Kaiser! Also sollst du mich nicht mehr wiedersehen. Ich hätte wenigstens noch gerne leben gewollt, bis mir's beide einmal mit dem Leben verübt gebudd hätten. Wir hätten doch etwas fertig bringen müssen, wär's zu keinem Ziel gewesen und zu keinem Erfolg — eine Wir-

lung wäre doch dabei herausgekommen, irgendwie. Nun ist's nichts. Ich liege seit den Osterferien krank — und ich werde noch krank sein, wenn sie herum sind. Oder auch gar nicht mehr leben. Und weil du mein Freund gewesen, und sonst gar keiner in der Schule oder hier, so will ich Abchied von dir nehmen. Gleich nicht, es liegt an dem einen etwas. Gar nichts! Es liegt alles in der Welt nur an Gedanken. Und jeder Gedanke, der gedacht worden, lebt. Gedanken sterben nicht. Ich habe keine Schmerzen. Nur das Herz geht schwach. Und die Brust geht lächer. Aber dies könnte ja auch der Frühling sein. Wenn ich noch länger lebe, so komm einmal. Wenn nicht, so glaub mir, daß ich gar nicht traurig gestorben bin. Ich glaube an das, was ich gedacht habe, — und das hilft ja nicht.“

Du kannst dir ein paar von meinen Büchern heraus-suchen, die du brauchen kannst. Sollte sie mein jüngerer Bruder einmal nötig haben, so gib sie ihm wieder und gib ihm auch von deinen.

Ich sterbe ganz gottlos, weil ich an den kommenden Gott glaube, der der Mensch ist. Liebe wohl!
 Dein Joseph Vöb Herz.“

Der Philipp hielt den Brief erst für einen Scherz. Daß dem Herchen einfiel! Aber dann ließ es ihn doch keine Ruhe, und die Gedanken und Vorstellungen begannen einander.

Der Philipp sagte der Mutter, daß er das Herzchen besuchen wolle und mit dem letzten Zuge erst heim käme. Es war nur eine Station weiter und keine große Ausgabe. Uebrigens hatte der Philipp Geld genug — es war ihm in letzter Zeit sehr gut mit den Zeitungsnutzen erglückt.

Er fand den kleinen Herz im Todeskampfe. Er wehrte sich nicht sehr. Wie hätte sich sein schwacher Körper auch viel wehren können! Die Stube war voll von Keuten — die kleine Stube, in der es von zu viel Menschen und geringer Sauberkeit übel roch.

„Machen Sie doch ein Fenster auf!“ bat der Philipp den alten Herz.
 Aber der hörte und sah nichts und mußte nicht, was er tat. Er lief wie ein Irrer herum.

Sie sind sein Freund gewesen, Herr Kaiser. Sonst gar keinen Freund hat er gehabt. Gar keinen. Wer wollte der Freund von so einem Krüppel sein! Mein armer

macht zu nehmen. Schließlich einigten sich beide dahin, daß Stein mit Rücksicht auf die militärische Bedeutung des Landes durch die Kisten den ostpreussischen Landtag zusammenberufen solle, um über die Einrichtung einer Landwehr und eines Landsturms zu beraten.

Parteinachrichten.

Ein alter Veteran der Arbeiterbewegung. Der Genosse Höpner in Dresden ist am Dienstag nach längerer Krankheit im Alter von 70 Jahren gestorben. Auf allen Seiten der Arbeiterbewegung war Genosse Höpner bis zu seiner vor einigen Jahren einsetzenden Krankheit außerordentlich eifrig und tatkräftig tätig. Die Arbeiterbewegung hat seinen Verlust sehr empfunden. Bis zu dem letzten Wahlen fanderte er in dem schmützigsten Winkel Sachsens, in dem dritten sächsischen Kreise, der trotz intensiver Arbeit im Jahre 1903 den Siegern anheim fiel. Besonders eifrig beschäftigte sich Genosse Höpner auch auf dem Gebiete der Stammpolitik und hat lange Jahre im Gemeinderate des Dresdener Vorortes Cotta für die Sozialdemokratie gewirkt. Nach der Einverleibung von Cotta in Dresden war Höpner in das Dresdener Stadtverordnetenkollegium ein. Von Beruf Bäcker, machte Höpner, um seine Erziehung zu frischen, als Bauarbeiter und später in einer Strohhutfabrik Beschäftigung. In ihm die aufblühende Gewerkschaftsbewegung eine Erfindung als Vorkämpfer hat. Die Arbeiterschaft Dresdens wird stets das Andenken des alten und um die Arbeiterbewegung hochverdienten Kämpfers in Ehren halten, dem nun die Bahnen, die er so lange beschritten, aus der Hand genommen.

Ein kommunalpolitisches Organ der deutsch-österreichischen Parteigruppen ist schon zum erstenmal erschienen. Es nennt sich „Die Gemeinde“, erscheint vorläufig monatlich und wird von dem Genossen Lechow redigiert.

Gewerkschaftliches.

Kaliarbeitskonferenz. In Linden bei Hannover tagte in den Osterferien ein von 100 Delegierten aus den freien Verbänden der Berg- und Hüttenarbeiter, wie der Walzwerke und Heizer bestehender Konzepte, der sich mit der Forderung beschäftigte. Ueber die gemeinschaftliche Entschlossenheit des deutschen Kaliarbeiters sowie die Maßnahmen der Regierung und Werksehrer referierte Otto S. u. c. Er gab einen mit reichem Zahlenmaterial gefüllten Ueberblick über die fernwärtige Entwicklung der Kaliindustrie, des jüngsten Zweiges des deutschen Bergbaues. Während im Jahre 1881, dem Geburtsjahr der Kaliindustrie, circa 2000 Doppelzentner Kali gefördert wurden, betrug die Förderung im Jahre 1910 80 Millionen Doppelzentner. Nach lebhafter Debatte wurde eine längere Resolution angenommen, die eine Ergänzung der Bestimmungen des Reichstallgesetzes bei der bevorstehenden Kartellierung des Kalis fordert.

Zu dem christlichen Posten in Neuelser wird uns noch geschrieben: Die Vermutung, daß ein Brief von oben den christlichen Gewerkschaften den Weg zu den Gewerkschaften zeigen soll, erscheint bedenklich. Den christlichen Gewerkschaften soll von bishöflicher Seite ein Verbot der Publikation des Postenbeschlusses angekündigt worden sein, mit dem Hinweis, daß der wirtschaftliche Terror vor den Arbeit- und Erhaltungsbüchern Halt zu machen habe. Die

Bischöfe haben also dem entsprochen, was die Arbeiterinteressen in der „Arbeiterzeitung“ von dem christlichen Gewerkschaften als unerlässliche Bedingung verlangt hatten. Nicht das Arbeiterinteresse erfordert also die Aufhebung des Postens und die Wiederherstellung des — übrigens niemals bestandenen — guten Rates der Neuelser Gewerkschaften, sondern das Arbeiterinteresse. Und der bishöfliche Befehl, der diesen Arbeiterinteressen ohne Rücksicht auf die Arbeiter der Neuelser Gewerkschaften Rechnung trägt, zwingt den christlichen Gewerkschaften Verbund zur Aufgabe des sehr ausföhrlichen Streiks und die christlichen Gewerkschaften und die ihnen verbündeten katholischen Arbeitervereine zur Aufhebung des sehr wirksamen Postens.

Aus dem Lande.

Der Oldenburger Konsumverein im Jahre 1912.

Der Oldenburger Konsumverein hat jetzt seinen Geschäftsbericht für das verlossene Geschäftsjahr herausgegeben. In demselben spiegelt sich der Aufschwung des Unternehmens der organisierten Konsumisten prächtig wieder. Wir entnehmen dem „Bericht des Vorstandes“ folgendes:

Zu nachstehenden berichten wir über das verlossene 16. Geschäftsjahr unseres Vereines und tun dieses in dem angenehmen Bewußtsein, einen erheblichen Aufschwung unserer gesamten Betriebszweige verzeichnen zu können. Der vorliegende Bericht über die Resultate einer Jahresarbeit bringt erneut den Beweis dafür, daß die Genossenschaftsbewegung in allen Kreisen Freunde gefunden hat und im Laufe der Zeit Gemeinnut aller Bevölkerungsklassen geworden ist. In unserem letzten Jahresberichte konnten wir bereits eine erhebliche Umsatzsteigerung nachweisen, und für dieses Jahr können wir den Mitgliedern mitteilen, daß nicht nur der Umsatz, sondern auch die innere Festigkeit unseres Vereines zugenommen hat. Es ist dieses ein erfreuliches Zeichen für die weitere Entwicklungsfähigkeit unseres Vereines, denn größere Umsätze hängen von der Bewirtlichung. Unser Gesamtumsatz betrug 3 439 761 Mark, im Vorjahre dagegen 2 400 910 Mark, so daß wir einen Mehrumsatz von 978 851 Mark zu verzeichnen haben. — Der Umsatz im Lebensmittelgeschäft betrug 39 783 Mark. An Rohstoffe wurden bereits ausgeführt 104 400 Mark. Nach auszugeben sind 84 482,96 Mark. Das sind zusammen 188 882,96 Mark. Der Reineinnahme beträgt 6 225,02 Mark, wovon für Abschreibung auf Immobilienkonto 4000 Mark abgesehen sind, so daß noch 1 625,02 Mark zur Verfügung der Generalversammlung verbleiben. Der Reineinnahme wäre ein größerer gewesen, wenn wir nicht in einer Verkaufsstelle einen erheblichen Fehlbetrag zu verzeichnen gehabt hätten. Das Ergebnis der Schlachtereien hat naturgemäß den Reineinnahme um ungünstig beeinflusst, und die von uns gebotenen Vorteile dieses Betriebs sind den Mitgliedern direkt zugute gekommen.

Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1913 5393, mithin 463 Mitglieder mehr als am 1. Januar 1912. In Steuern, Abgaben usw. vorausgaben wir im verlossenen Geschäftsjahre die Summe von 27 664 Mark. Die ausstehenden Forderungen in den Verkaufsstellen (Debitorenkonto) betragen am 31. Dezember 1912 26 046,37 Mark, am 31. Dezember 1911 26 046,37 Mark. Dieselben sind also gegen 38 063,71 Mark im Vorjahre; dieselben sind also 12 617,34 Mark niedriger geworden. Wir werden auch fernerhin darauf achten, daß der Betrag noch mehr herabgemindert wird und in absehbarer Zeit dieses Konto in der Bilanz ganz verschwindet.

Sie gingen wieder in die Stube. Die Luft war zum Schneiden. Weiber standen herum und heulten. „Aber er erstickt ja.“ sagte der Philipp. Er schob die Leute beiseite und rief ein Fenster auf. Jetergeheißer. Aber ihm war's gleich. Ein paar Klüfteten hinaus.

„Sie haben recht, Herr Kaiser.“ deklamierte der alte Herr. „Und Sie sind kein Freund gewesen — sein einziger Freund.“

Der Kranke stobte. Der Philipp trauerte ihm ein wenig Wein auf die Lippen. Und er blieb bei ihm bis in die tiefe Nacht.

Dann starb der Joseph Köb Herz mit einem schweren, abgelehnten Köbchen. Der Philipp drückte ihm die Augen zu.

Die betäublichen Amenationen begannen. Die Weiber klagten.

Der letzte Zug war weg. Der Philipp ging zu Ruhe heim. Er ging in die Stadt hinaus, schwer, in unklaren Gedanken.

Er konnte es so gut begreifen, daß der kleine Herz gestorben war. Eigentlich hatte er immer gedacht, daß er bald sterben würde. Aber dennoch — was hätte er noch vor sich gehabt! Was hätte er noch vor sich haben können!

Es wies sich seine Gedanken lebten?

Und wenn sie falsch waren, ob sie dann auch lebten? Ob sie zu Irrtum führten oder Wahrheit — und ob auch der Irrtum nur in der Welt ist, um die Klarheit zu schaffen und auf einen neuen Weg zu weisen.

Was ist Wahrheit? fragte sich der Oberfeldwander Philipp Kaiser. Er meinte eine Antwort zu wissen, eine große, fertige Antwort: Wahrheit ist Leben. Dem ganzen Sein umgestalten zur Tat. Ganz darin sein — in Irrtum oder Wirtum, in Wahrheit oder Klarheit — nur ganz darin sein.

Weiter kam er nicht. Im ihn lag die Frühlingsnacht. Sie hatte merkwürdige Stimmen. Die Brauch von großen und kleinen Tieren schrie und lächelte, forberte und verzweichte. Bekannte und noch mehr unbekannt Töne. Aber man verstand sie alle. Sie wollten alle das eine und selbe: sich selbst. Jedes Geschöpf will sich selbst, so wie es seine Art und Natur, seine Notwendigkeit ist. So, wie's ihm gewinnt. Der Oberfeldwander Philipp Kaiser sah das Leben klar.

„Es hat alles Wert in uns, auch wenn es nicht Recht hat.“

Der Umsatz unserer Schlachtereibetriebe hat eine erhebliche Steigerung erfahren. Gebläht sind: zusammen 1614 Schweine im Schlachtgewicht von 136 002,500 Kgr. Das ist ein Durchschnittsschlachtgewicht von 84,3 Kgr. Ferner schlachteten wir 158466 Kilo im Schlachtgewicht von 2131 Kgr.; zugekauft wurden 536 Kgr. Fleisch, und das Gesamtgewicht des in der Schlachtereie verarbeiteten Fleisches betrug 138 689,5 Kgr.

Am Schluß des Geschäftsjahres hatten wir vier eigene Schlachtereien mit modernen Stablanlagen, außerdem wurden den Mitgliedern durch die Verkaufsstellen größere Quantitäten frisches Fleisch geliefert. Nach Möglichkeit haben wir uns bemüht, die verheerlichen Folgen einer Fleischteuerung von unseren Mitgliedern fernzuhalten, ohne Rücksicht auf das Betriebsergebnis. Die höheren Einkaufspreise kamen infolgedessen nur zum Teil in der Steigerung der Verkaufspreise zum Ausdruck. Gleichzeitig haben wir Wert darauf gelegt, daß die größte Umsätze zeigt aus, daß die Mitglieder von der günstigen Einkaufsgelage in erheblicher Umfang Gebrauch gemacht haben. Der Umsatz der Schlachtereie betrug 208 467,21 Mark, im Vorjahre 121 638,11 Mark, mithin Mehrumsatz 83 829,10 Mark. Der Bruttoeinnahme beträgt 15 089,25 Mark, so daß wir nach Abzug der Unkosten in Höhe von 17 104,79 Mark einen Verlust von 2 015,54 Mark für diesen Betriebszweig zu verzeichnen haben.

Die Gesamteinnahme der Bäckerei betrug 307 934 RM., gegenüber 273 998 Mark im Vorjahre. Das Ergebnis der Bäckerei ist zufriedenstellend. Wir hatten unseren Bedarf an Weizenmehl und Roggen zu umbringenden Preisen eingekauft und konnten daher von Preisrückgängen absehen.

Der Mühlenbetrieb war während des ganzen Jahres voll beschäftigt, trotzdem im Frühjahr zwei weitere Mühlen aufgestellt sind. Vermahlen sind: 5 276 980 Kgr. (im Vorjahre 4 190 101 Kgr.). Unser Prinzip, nur gutes gesundes Korn in gereinigtem Zustande zur Vermahlung zu bringen, hat die volle Anerkennung unserer Abnehmer gefunden und dieses ist die Ursache der Umsatzsteigerung dieses Betriebszweiges. Der vorliegende Bericht über das verlossene Geschäftsjahr zeigt wiederum einen erheblichen Fortschritt, und wir geben uns der Hoffnung hin, daß unsere Mitglieder uns auch im neuen Geschäftsjahre durch ihre Warenentnahme unterstützen, denn dies ist die Grundlage für eine gesunde Weiterentwicklung unseres Vereines.

Der Bericht wird auch technisch eine hübsche Ausstattung auf mit den Illustrationen der verschiedenen Einrichtungen des Vereines. Die Generalversammlung findet am Sonntag, den 29. März, abends 8 Uhr in Doobts Etablissement in Oldenburg statt.

Oldenburg, 27. März.

An die Freunde der Jugend. Auch an dieser Stelle möchten wir die Arbeiterkinder und Freunde der Jugend darauf hinweisen, daß am 30. März, nachmittags 5 Uhr, eine Schulentlassungsfeier im Gewerbekreislokal stattfindet. Mehr denn je zuvor gilt das Wort: „Die Jugend muß unter sein!“

Die ideale Schlafstätte im Hotel „Aussischer Hof“ wird trotz des polizeilichen Verbots immer noch bezogen. Angeblich will die Inhaberin des Hotels die Ruffe gegen die Polizeiverfügung das Verbotswort anrufen. Der „Schlafwirtschäfte“ erhielt aus den Streifen der Hausdiener, die das zweifelhafte Glück hatten, die ideale Schlafstätte

Joseph Köb: Ich hab mein Volk mit ihm gehabt, seit er auf die Welt gekommen ist, und es hat nie aufgehört mit der Zeit. Nur einen guten Stoff hat er gehabt. Ein... seinen Kopf! Weis und bereit gibt's so einen seinen Kopf nicht mehr. Und nun muß er sterben — nun muß er sterben. Der Alte drach in bettes Weinen aus. Der Philipp wußte nichts zu sagen.

„Es ist über Nacht so schlimm geworden. Er hat Ihnen einen Brief geschrieben — jeden Tag ein Wort — zwei, drei Worte, einen Satz. Vorgeräten ist er damit fertig geworden — gestern haben wir ihn abgeschickt. Und hier hat er mir noch einen gegeben — einen zweiten Brief. Nicht für Sie. Aber Sie sind sein Freund gewesen, Sie sollen ihn lesen.“

Sie gingen zusammen hinaus in den kleinen Hof, und der alte Herr nahm das Papier aus seiner Brusttasche. Es war gefaltet und zusammengeklebt.

Nun ist er noch nicht tot, und ich mach schon sein Testament auf. Sein Testament ist's, ich weis, sein Testament hat er gemacht.“

„Wollen Sie's nicht auflesen, Herr Herr?“ „Er wird sterben, ich weis, er wird sterben, mein guter Joseph Köb. Und was hab ich an ihm gehängt, seit er auf der Welt ist. Und was hab ich an ihm hängen lassen? — von klein, klein Kind an. Aber die Krankheit. Die Krämpfe und das verknüppelte Bein — und die schmale Brust. Neh't hat ihn das Frühjahr gekostet — er wird sterben. Der Doktor hat alle Hoffnung aufgegeben — gleich von Anfang, wie die Lungenerkrankung angefangen hat. Er wird sterben.“

Dabei entfaltete der alte Herr das Papier. „Wenn ich begraben werde, soll niemand vom Genußmahl dabei sein — niemand von den Lehrern und niemand von den Schülern — sie sollen sich die Hände waschen. Sie haben mich immer alle verachtet — ich habe sie davor verachtet — die Lehrer wie die Schüler — sie sollen nicht Liebe heucheln. Ich habe ihnen auch nie Liebe geäußert.“ Joseph Köb Herz.

„Er hat immer keine Anstalten gehabt — 's war ihm schlecht ergangen in der Welt — die Welt will keine Anstalten. Die Welt will ihr Ruh haben. Und sie hat recht, die Welt. Die Welt ist nicht für die Menschen, die Menschen sind für die Welt. Mein armer Sohn! Ich werd ihn verheren —“

Dann murmelte er ein paar betäubende Worte.

kleines Feuilleton

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch, Abteilungsleiter Berlin W, Potsdamer Straße 121b, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben schon das 6. Heft ihres 16. Jahrganges herausgegeben, aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. Ludwig Cunzel, Mitglied des Reichstags: Verfall und Imperialisismus — Max Schippel, Die Arca Verlegis — Wilhelm Scherer: Ein Vorschlag zur verfassungsrechtlichen Umgestaltung des Reichstags, Mitglied des Reichstags: Die Sozialistischen Monatshefte, Potsdamer Straße 121b, Berlin W 25, Aufhebung unter Arcandomb oder in geschlossenem Gemein. — Wahl von Dr. E. Hoffmann, — Landwirtschaft von Dr. H. Schulz, — Kolonisation von Dr. Ludwig Cunzel.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal (6-7 Heft) RM. 3.—. In bezug auf die Einzelbestellungen, auf jede Bestellung, bei allen Buchhändlern, in den Buchläden, sowie direkt von Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Potsdamer Straße 121b, Berlin W 25, Aufhebung unter Arcandomb oder in geschlossenem Gemein. Einzelhefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Von der Reichsheil, Zeitschrift für die Dauerlosen der Arbeiterkinder (Stuttgart, Verlag Paul Singer) ist uns jochen die Nr. 13 des 23. Jahrganges zugegangen. Die Reichsheil erscheint alle 14 Tage einmal mit den Verlagen für unsere Mütter und Hausfrauen und für unsere Kinder. Preis pro Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgebühr 35 Pf., unter Jahresabn 85 Pf., Jahresabonnement 2,00 RM.



Bekanntmachung.

Die Schulgeldsätze für die höheren Schulen in Rüstingen sind mit Beginn des Schuljahres 1913-14 folgende:

1. Städtisches Gymnasium „Fraulein-Marien-Schule“:

- Klasse IV-I: 108 Mk. für Einheimische, 120 Mk. für Auswärtige,
- Klasse VII-V: 96 Mk. für Einheimische, 120 Mk. für Auswärtige,
- Klasse X-VIII (Vorschule): 80 Mk. für Einheimische, 100 Mk. für Auswärtige.

2. Höhere Bürgerschule:

- Klasse VI-IIIa: 120 Mk. für Einheimische, 160 Mk. für auswärtige.

3. Vorschule Mühlenweg:

- Klasse III-I: 80 Mk. für Einheimische, 100 Mk. für Auswärtige

Rüstingen, den 26. März 1913.
Schulvorstand der höheren Schulen.
Dr. Lucken.

Zu der H. P. Garmisch'schen Konfursache sollen die

Grundstücke

anter Weg 10 und Friederichsstraße 62 freihändig verkauft werden. Gebote nimmt entgegen

Der Konkursverwalter.
Dr. Arkenau, Rechtsanwalt.

Ortskrankenkassen Wilhelmshaven.

Für Selbstzahler, Berechtigte und Inanspruchnehmer sind die Beiträge für Monat März (5 Wochen) am 27., 28. und 31. d. M., während der Kassenstunden, vorm. 8-1 und nachm. 3 1/2-6 1/2 Uhr, im Kassenlokal, Bahnhofstraße 1a, zu entrichten.

Der Rechnungsführer. Thoden.

Frau Meta Plückerthun

Markstr. 5, Taring.
Tel. 254.

Damen-Frisier-Geschäft

Mod. eleg. Frisuren in u. ausser dem Hause. Kopfwaschen Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Wollen Sie keinen Lohnausfall haben?

So lassen Sie schnellstens Ihr Rad mit elastischer Radbereifung Pneumatiksystem D. R. P. versehen. Alzeit fahrbereit. Die Montage findet nur in Rüstingen, Peterstr. 3 (früher Café Royal) statt.

Gemeinde Osterburg.

Revisionskommission.

Für das Rechnungsjahr 1. Mai 1913/14 sollen vorgelegt werden:

1. Abrechnung der Einnahmen und des Verzehrs für das Armenarbeitslohn in Taretschke,
2. Abrechnung der Einnahmen, des Verzehrs und der Armenmaterialien für Arme, die sich nicht im Armenarbeitslohn oder in Privatpflege befinden,
3. Hebernahme der Reichendbestellung, einzielt. Abrechnung der Güter.

Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, für Einnahmen unter Beifügung von Proben, bis zum 1. April d. J. im Gemeindebureau, Bremerstraße 15, abzugeben.

Rosenböhm.

Freibank

am Schlachthof.

Neu Freitag 6 Uhr

Fleisch-Verkauf

Schlachthof-Direktion.

Sperling.

Empfehle Sutterbrot

(ger. Roggen und Weiz)

nr. 60/61.

D. Damm, Dampfbücherei.

Mühlstraße, Rüsting. 801.

Volkshilfe Rüstingen

Freitag: Stadthaus u. Schulhof.



Empfehle:

große und kleine Zuckfische, Quarscheln, Jander, Sobelian, Seelachs, Fischcarbonade, lebende Karpen, leb. Schleie, Schwarze Muscheln, Grüne Heringe, in Wasser, Grüne Heringe, Neue Gamber, Zuckfische, J. Heins, Fischhandl., Wismanstraße. Marktstraße. Wilhelmsh. Str. Tel. 455.



Einswarden. Den Parteigenossen und Freunden

zur Kenntnis, daß ich zu jeder Zeit Bestellungen auf Praktionsbilder, zu freien Stunden, Wahre Jafod und Nordd. Gesellschaft entgegennehme.

F. Junghandel.

Vom Guten das Beste

zu führen ist unser Prinzip.

Walkürenstiefel

für Knaben, Mädchen, Damen u. Herren sind in Ausführung u. Haltbarkeit unerreicht.
Preisliste in Damenstiefeln 8.00, 10.50, 12.50, 15.00, 16.00, 18.00 Mk.
Preisliste in Herrenstiefeln . . . 10.50, 12.50, 15.00, 16.00, 18.00 Mk.
Kinderstiefel in allen Preislagen, in nur modernen Naturformen, durchaus haltbar und elegant.

Trost & Wehlau, Schuhmachermeister
Rüstingen, Wilhelmshav. Strasse 70. Wilhelmshaven, Bismarckstr. 95.

Buchdruckerei Paul Hug & Co.

Rüstingen, Peterstraße 20/22. Telefon 58.

Druckarbeiten

für Gewerbe, Industrie und Handel, ein- und mehrfarbige Vereinsdrucksachen, Plakate für alle Veranstaltungen (reichhaltige Musterkollektion).
Verlobungs- u. Vermählungskarten in neuen geschmackvollen Mustern sauber, schnell
.. .. und preiswert.

Trauer-Briefe und Karten

Mein Total-Ausverkauf

bietet Ihnen die günstigste Einkaufs-Gelegenheit. Da der Laden in kurzer Zeit geräumt sein muss, kommen sämtliche Waren zu Spottpreisen zum Verkauf. Für Brautausstattungen äusserst billige Preise in Leib-, Bett- und Tischwäsche. Besätze, Spitzen, Einsätze für die Hälfte des Wertes. Reste aller Art unter Preis!

Ernst Döen, Gökerstrasse 4, Ecke Hinterstr.

Schuhreparaturen

auch an bei mir nicht gefauten Waren werden unter Verwendung besten Materials sauber und haltbar ausgeführt. Versuchen Sie es.

Anton Degen

Hafenstraße 30 Warel Hafenstraße 20.



Zu kaufen gesucht

zwei ziemlich große geb. Firmen-schilde. Off. u. J. N. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Mitangegebene Siege

zu verkaufen.

Wahl: Wismanstr. 60, Wilhelmsh.

Schriftliche Arbeiten

preisnahe Kalkstufenarbeiten, werden sauber, prompt u. billig angefertigt. Laden, Bremer Straße 2.

Maurer

für Wismanndorf sofort gesucht.
Rüstingen, Mehlstr. 5.

Wir suchen auf sofort

für unser Lortwert kräftige, solide Arbeiter. Man wende sich an Kaufherr Schuh in Neuenwege bei Warel.

2 Bootsbaulehrlinge

können noch mit voller Beschäftigung bei dreijähriger Lehrzeit sofort eingestellt werden.

Möhen bei Warfth a. d. W. Hinr. Litzmann, Weotswerf.

Gesucht

zum 1. Mai noch ein junges Mädchen für anhehalb, mit Familienanschluss.

Möhres: Renender Hof.

Zwei bei der Rumbstalt eingeführte, ortskundige

Fleidenbier - Kuttler

erhalten gegen selten Lohn und gute Provision dauernde selbstständige Stellung bei belien angeführter erstklassiger Biergrobhandlung. 300 Mk. Gehalt erforderlich. Angebote unter Z. V. an die Exped. d. Bl.

Gesucht

zum 1. April ein älteres Mädchen. Köchen, Warel Bürgergarten.

Gesucht

zum 1. April ein jung. Mädchen für den Vormittag. Frau Adler, Gde Wert- und Böckenstraße.



Tiolscher

in den beiden Einnässen Eine Erbschaft mit Hindernissen

Die verkaufte Arzneien

Siege der brillante

Spezialitäten-Teil.

Neu Freitag: Nichttrauerabend

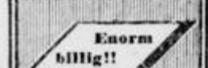


Empfehle

fr. Zuckfische, Rotungen, Schollen, Goldbarsch, Seelachs, Sablein, Zinte, Dichte, Brallen, Fischcarbonade, gr. Heringe, Zuckfische, 4.20, 5.00, 7.00, 10.00 Pf. fr. Matjesheringe u. Spotten.

Joh. Stehnke,

Tänische Fischgroßhandlung, Rüstingen, Wilhelmshavener Straße 29. Telefon 782.



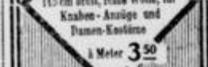
Enorm billig!!



Molton 175 cm breit, reine Welle, für Knaben - Anzüge und .. Rosen .. à Meter 3.90



Cheviot 115 cm breit, reine Welle, für Knaben - Anzüge und Damen - Kostüme à Meter 3.90



Bartsch & der Hrello



Hufforderung!

Derjenige Herr, der sich Schwanz nannte und 50 Mk. Schwanzgeld erhalten hat, wolle sich als Zeuge umgebend melden in der Exped. d. Blattes unter Z. Bl. 100 bis zum 1. April. Gute Belohnung wird zugesichert.

Umzugshalber

verkaufe die noch vorhandenen Fabryräder

zu Spottpreisen. - Kuler, Wälfstr. 194, pr. Grenze.

Schulte Freitag am Warel Marktplat einen Wagon hochhalbrote Junler-Kartoffeln

per Str. ab Wagon 3.40, frei Haus 3.50 Mk. Ernst Nordholz.

Gefunden

Vortemonaie m. Snnall. Gerbetz, Middelstraße 5, u. r.

Mehrere Haufen Brennholz bei der Kopperdamer Mühle um 6 Uhr abends zu verkaufen.